

PREUSSENDÄMMERUNG DIE ABDANKUNG DER HOHENZOLLERN UND DAS ENDE PREUSSENS

HG. VON THOMAS BISKUP, TRUC VU MINH
UND JÜRGEN LUH (KULTGEP – COLLOQUIEN, 8)



RESEARCH CENTER SANS-
SOUCI
FÜR WISSEN UND GESELLSCHAFT



Die Publikationsplattform der Max-Planck-Stiftung



FACHINFORMATIONSDIENST KUNST, FOTOGRAFIE, DESIGN

Nützliche Idioten

Die Hohenzollern und Hitler

Karina Urbach

Abstract

Für die Nationalsozialisten war die Unterstützung der Hohenzollern auf zwei Ebenen wichtig – auf der nationalen und der internationalen. Während die nationale Ebene teilweise erforscht ist, gibt es über die internationale Hilfe bisher keine Informationen. Der Beitrag zeigt, welche internationalen Kontakte die Hohenzollern hatten und warum sie diese Kontakte den Nationalsozialisten zur Verfügung stellten. Die Nachlässe von Poultney Bigelow (1855-1954), Henry Ford (1863-1947) und Franklin D. Roosevelt (1882-1945) bieten hierzu neue Erkenntnisse. Alle drei Nachlässe helfen uns, die ideologische Ausrichtung der Hohenzollern besser zu verstehen.

Eine Restauration zu erreichen, war für mehrere Hohenzollern seit 1918 das entscheidende Motiv ihres Handelns. Aber Opportunismus war nicht der einzige Grund, warum sie sich für die Nationalsozialisten engagierten. Es gab auch viele ideologische Gemeinsamkeiten – Antiparlamentarismus, Antisemitismus, Antikommunismus und später die aufrichtige Bewunderung für Hitlers Eroberungskriege.

Für die Nationalsozialisten wiederum war der Eifer der Hohenzollern ein hochwillkommenes Geschenk. Sie sahen die Familie als nützliche Idioten, die man bei der Machtergreifung und unmittelbar danach benutzte – und später getrost fallen lassen konnte.¹

Wenn man die Hohenzollern und ihre Beziehung zum Nationalsozialismus entschlüsseln will, dann fühlt man sich gelegentlich in Kurosavas

1 Ich danke Paul Hoser (München) sowie Uta Nitschke-Joseph und Marcia Tucker (IAS, Princeton) für ihre Hinweise.

Filmklassiker *Rashomon* versetzt. In *Rashomon* wird ein Ereignis aus multiperspektivischer Sicht erzählt. Alle Beteiligten haben ihre eigene Version des Geschehens, und am Ende widersprechen sich alle Versionen. Es ist ein Sammelsurium aus Schutzbehauptungen und »alternativen Fakten«. Die Lage wird dadurch nicht leichter, dass im Fall Hohenzollern die *dramatis personae* noch zahlreicher sind als bei *Rashomon*. Die Untersuchungsgruppe dieses Beitrags behandelt drei Generationen: Im Mittelpunkt der ersten Generation stehen der Ex-Kaiser Wilhelm II. (1859-1941) und seine zweite Ehefrau Hermine (1887-1947); in der zweiten Generation Kronprinz Wilhelm (1882-1951), seine Frau Cecilie (1886-1954) und seine Schwester Victoria Luise, Herzogin von Braunschweig (1892-1980). Die dritte – ebenfalls für die Fragestellung relevante Generation – wird hier anhand des Kaiserenkels, Louis Ferdinand (1907-1994) untersucht.

Einige der beteiligten Personen haben ihr Verhalten nach dem Ende der Monarchie in Memoiren dargestellt. Wie im Folgenden gezeigt werden wird, sind diese Erinnerungen selektiv und irreführend. Aber auch das »Rohmaterial«, also die Quellenlage, stellt ein Problem dar.² Trotzdem ist die Situation nicht aussichtslos. Als Historiker ist man es gewohnt, mit Gegen- und Nebenüberlieferungen zu arbeiten. Mit Hilfe neuer Quellenfunde soll daher im Folgenden die Frage beantwortet werden: Wieviel Hitler steckte in den Hohenzollern?

Historiker sind keine Juristen, aber diese Frage ist auch für das seit Jahrzehnten schwebende Restitutionsverfahren entscheidend, das

2 In einer 1985 veröffentlichten Dissertation über seine Familie schöpfte Friedrich Wilhelm Prinz von Preußen aus einem Aktenbestand mit dem Titel: Archiv der Generalverwaltung des vormals regierenden preußischen Königshauses in *Bremen*. Siehe hierzu Friedrich Wilhelm Prinz von Preußen: »Gott helfe unserem Vaterland«. Das Haus Hohenzollern 1918-1945, München 1985. Im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStA PK) befinden sich Trümmer der Akten der Generalverwaltung des vormals regierenden Königshauses, die ohne Genehmigung der Familie nicht einsehbar sind. Sie sind über Rheinsberg nach Merseburg gekommen und dadurch nicht auf natürliche Weise ins GStA PK gelangt. Das Archiv der Generalverwaltung befindet sich wohl im Burgarchiv (Hechingen), ebenso Teile des Nachlasses des Ex-Kronprinzen Wilhelm. Am 13. August 2019 teilte Stefan Schimmel, der Kurator des vormals regierenden Preußischen Königshauses mit, dass der Nachlass des Kronprinzen einsehbar sei. Der Anwalt der Familie Hohenzollern Markus Hennig teilte in der gleichen Angelegenheit am 7. August 2019 mit: »Sie würden nur enttäuscht sein, wie wenig hiervon durch die Kriegswirren noch vorhanden ist.« Zur Archivlage siehe auch John Röhl: Dieser Röhl durfte nicht mehr rein, in: Frankfurter Rundschau, 28.08.2019, <https://www.fr.de/kultur/hohenzollern-dieser-roehl-durfte-nicht-mehr-rein-12952622.html>. <Zugriff: 28.08.2019>.

Louis Ferdinand Prinz von Preußen nach der Wiedervereinigung anstrenge und das – aufgrund neuer Enthüllungen des SPIEGEL im Juli 2019 – eine öffentliche Debatte ausgelöst hat.³ Bisher haben wohl mindestens drei Gutachter – für und gegen die Familie – Stellung bezogen.⁴ Eine Klärung der Frage ist entscheidend, da laut dem Ausgleichsleistungsgesetz Entschädigungsleistungen in Fällen ausgeschlossen sind, in denen der Berechtigte oder seine Erben »dem nationalsozialistischen

3 Im Juli 2019 wurde bekannt, dass sich die Forderungen der Hohenzollern in der Zwischenzeit erhöht haben. Siehe Klaus Wiegrefe, *Vom Stamme Nimm*, SPIEGEL 29/2019, Stephan Malinowski, *Die Selbstversenkung*, FAZ, 22.7.2019 und *Wir Stauffenbergs*, SZ 7.8.2019; Norbert Frei, *Die Hohenzollern deuten ihre Geschichte brachial um*, SZ 18.8.2019. Sowie Andreas Kilb, *Die Hohenzollern wollen in eines ihrer Schlösser zurück*, FAZ 24.7.2019. Siehe hierzu auch das Interview mit Winfried Süß, *Historiker: Entschädigung für die Preußen-Familie wäre moralisch schwer begründbar*, RND, 12. August 2019.

Forderungen dieser Art haben eine lange Tradition. Schon 1920 schrieb Kurt Tucholsky ein Gedicht über den Anwalt von Ex-Kaiser Wilhelm II. mit dem Titel: »Wilhelm von Abfundien«:

Und der Rechtsanwalt rollt in die Reichshauptstadt.

Ganz Deutschland hört ihn handeln.

Mit der Instruktion, die er bei sich hat,
will er Schloß und Land und Gut und Stadt
in Privateigentum verwandeln.

Und sieh! es gelingt! Denn die Republik
ist doof im Prozessieren.

Gewiß, ER war etwas schuldig am Krieg –
aber das kann jedem passieren...

Nimm hin! Nimm hin! Es geht uns schlecht!
Es hungert der Ohnebein.

Du bist aus armem Burggrafengeschlecht –
du sollst unser Kaiser sein!...

Und es liegt ein Land in tiefster Not
in Blut und Tränen und Schmerz.

Doch im Portemonnaie, das schwarz-weiß-rot,
ruht Kaiser Wilhelms Herz.

Kurt Tucholsky (unter dem Pseudonym Kaspar Hauser), in: *Die Weltbühne*, 11.03.1920, Nr. 11, 335.

4 Christopher Clark war 2014 der Gutachter für die Hohenzollern-Familie, Stephan Malinowski und Peter Brandt für die Gegenseite. Die Gutachten sind nicht öffentlich und konnten für diesen Beitrag nicht eingesehen werden. Siehe zu den Gutachten auch Klaus Wiegrefe, *Prinz mit Schuss. Verhelf Kronprinz Wilhelm 1933 Hitler an die Macht?* SPIEGEL 37/2014. Siehe auch Stephan Malinowski, *Der braune Kronprinz*, DIE ZEIT, 30.8.2015. Ein unkritischer Blick auf die historischen Leistungen der Hohenzollern nach 1918 findet sich in einem Interview mit dem heutigen Chef des Hauses: Patrick Bahners/Jan Brachmann, *Georg Friedrich Prinz von Preussen: »Wir wollen nicht mehr scheinen, als wir sind«*, 9. November 2018, FAZ, 9.

oder dem kommunistischen System in der sowjetisch besetzten Zone oder in der Deutschen Demokratischen Republik erheblichen Vorschub geleistet« haben.

Für Juristen ausschlaggebend ist das Verhalten der Chefs des Hauses im Nationalsozialismus, d. h. bis 1941 die Aktionen des Ex-Kaisers Wilhelm II. und dann seiner Erben Kronprinz Wilhelm und Prinz Louis Ferdinand. Doch auch die Nebenrollen in dieser Geschichte sind einen Blick wert: Wenn man sich mit den familieninternen Mechanismen des Hochadels beschäftigt, erkennt man schnell, dass nach außen hin zwar der Chef des Hauses entscheidet, dass aber innerhalb des Hauses – hinter den Kulissen – die Einflusssphären komplexer verlaufen können. Geschwister oder Ehefrauen können also ebenfalls Entscheidungen forcieren oder blockieren, auch wenn sie laut der Hausgesetze keine Entscheidungsmacht innehaben.⁵ Da innerhalb der Hohenzollern-Familie verschiedene »Höfe« existierten, die miteinander rivalisierten, ist eine größere Blende besonders wichtig, um Schärfentiefe zu erlangen.

Vater-Sohn-Rivalitäten hatten bei den Hohenzollern eine lange Tradition. Bereits Kaiser Friedrich III. pflegte eine bekannt schlechte Beziehung zu seinem Sohn, dem späteren Kaiser Wilhelm II.⁶ Der wiederholte dieses Muster bei seinem ältesten Sohn, dem Kronprinzen Wilhelm, der es dann wiederum in der dritten Generation fortsetzte. Es existierte in der Familie daher ein Verhaltensmuster, das durch den Machtverlust 1918 noch einmal verschärft wurde. In den 20er Jahren agierten sie nicht als eine Solidargemeinschaft. Ihr Konkurrenzdenken machte es den Nationalsozialisten sehr viel leichter, sie für sich zu gewinnen.

Anfang der 30er Jahre war für die Nationalsozialisten die Unterstützung durch die Hohenzollern auf zwei Ebenen wichtig – auf der nationalen und der internationalen. Während Stephan Malinowski die

5 Siehe hierzu Karina Urbach: *Hitlers heimliche Helfer. Der Adel im Dienst der Macht*, Darmstadt 2016, 40ff. (Englisches Original: *Go-Betweens for Hitler*, Oxford 2015.)

6 Siehe hierzu Frank Lorenz Müller: *Der 99-Tage-Kaiser. Friedrich III. von Preußen - Prinz, Monarch, Mythos*, Berlin 2013.

nationale Ebene ausgezeichnet erforscht hat,⁷ gibt es über die internationale Hilfe bisher keine Informationen. Im Folgenden soll gezeigt werden, welche internationalen Kontakte die Hohenzollern hatten und warum sie diese Kontakte den Nationalsozialisten zur Verfügung stellten. Die Nachlässe von Poultney Bigelow (1855-1954), Henry Ford (1863-1947) sowie Franklin D. Roosevelt (1882-1945) bieten hierzu neue Erkenntnisse.⁸ Alle drei Nachlässe helfen uns auch, die ideologische Ausrichtung der Hohenzollern besser zu verstehen. Dass es entscheidende Schnittstellen mit den Nationalsozialisten gab, zeigt an erster Stelle der Nachlass Poultney Bigelows.⁹

Bigelow stammte aus einer der besten Familien der USA: Sein wohlhabender Vater war Diplomat und Miteigentümer der New York Evening Post.¹⁰ Poultney besuchte ab 1870 eine Schule in Potsdam, wo er den späteren Kaiser Wilhelm II. und seinen Bruder Heinrich kennenlernte. Obwohl Bigelow vier Jahre älter war als Wilhelm, wurden sie Freunde. Die Hohenzollern-Kinder nannten Poultney Bigelow den »Indianer«, weil er gerne Pfeile abschoss (eine Kunst, die er im Laufe seines Lebens auch auf anderen Gebieten perfektionierte). Nach einem Studium in Yale wurde Bigelow Weltreisender, Journalist und Buchautor. Er publizierte eine schmeichelhafte Biographie über seinen Jugendfreund

- 7 Siehe die preisgekrönte Studie von Stephan Malinowski: Vom König zum Führer. Sozialer Niedergang und politische Radikalisierung im deutschen Adel zwischen Kaiserreich und NS-Staat, Berlin 2003 und die Standardwerke über Wilhelm II. von John Röhl: Wilhelm II. Der Weg in den Abgrund, Band III, München 2008 und Röhl, The Unicorn in Winter: Kaiser Wilhelm II. in Exile in the Netherlands, 1918-1941, in: Philip Mansel/Torsten Riotte, Monarchy and Exile. The Politics of Legitimacy from Marie de Medici to Wilhelm II., London 2011. Siehe auch Lothar Machtan: Der Kaisersohn bei Hitler, Hamburg 2006 und Jürgen Luh, Alexandra Nina Bauer: Cecilie und die Dynastie während der Weimarer Republik und dem Dritten Reich, in: Generaldirektion der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten (Hg.), Cecilie. Deutschlands letzte Kronprinzessin, Potsdam 2004, 47-61. Sowie darin Jörg Kirschstein: Kronprinzessin Cecilie von Preußen – eine Biographie, 9-25.
- 8 Bigelows Nachlass befindet sich in der New York Public Library, der Henry Fords im Benson Ford Research Center in Dearborn, FDRs Papiere im Franklin D. Roosevelt Presidential Library and Museum, Hyde Park, New York.
- 9 An Bigelow schrieben: Wilhelm II., Wilhelms Frau Hermine, Wilhelms Schwiegertochter Cecilie und seine Enkel Louis Ferdinand und Friedrich. Der Kronprinz hatte keinen Kontakt zu Bigelow. Als loyaler Freund des Kaisers wollte Bigelow nichts mit dessen Sohn zu tun haben.
- 10 Sein Vater John Bigelow (1817-1911) wurde 1865 Botschafter in Paris. In den 1870er Jahren wurde er ein Freund Otto von Bismarcks und lebte mit seiner Familie zeitweise in Potsdam. Später war John Bigelow ein Mitbegründer der New York Public Library, vor der heute ein Platz nach ihm benannt ist.

Wilhelm II. Zwar entzweiten sich die beiden Männer während des Ersten Weltkrieges, doch nach dem Sturz der Monarchie fanden sie wieder zusammen. Ein Grund hierfür waren ihre gemeinsamen ideologischen Überzeugungen. Bigelow und der Ex-Kaiser fürchteten nach 1918 drei Dinge: den Bolschewismus, die Juden und die »schwarze Rasse«.

Bigelow war ein überzeugter Antisemit, der auch seine Kinder und Enkel in diesem Sinne erzog. Sein Freund Ernst Hanfstaengl schrieb ihm 1933 anerkennend: »I had such a lovely time [...] with your two grandsons Tom and Peter. Peter is just a marvel and a perfect anti-semite.«¹¹ Der Kaiser stand Bigelows Enkel in nichts nach. Wie John Röhl, der Doyen der Kaiserforschung, detailliert gezeigt hat, war Wilhelm II. nach seiner Flucht zu einem fanatischen Judenhasser geworden.¹² 1920 argumentierte er, Deutschland könne keinen Frieden finden, bevor man nicht alle »Juden totgeschlagen habe«. Er befürwortete dafür u. a. ein Pogrom und hatte 1927 eine besonders »prophetische Idee: »Juden und Mücken sind eine Pest, von der sich die Menschheit so oder so befreien muss. Ich glaube das Beste wäre Gas.«¹³ (Es ist daher eine überraschende Wende, dass – mit Hilfe der Hohenzollernfamilie – am 22. März 1982 in Haifa ein Kaiserobelisk für Wilhelm II. eingeweiht wurde. Bei der Enthüllung erklärte der Kaiserenkel Louis Ferdinand: »Israel ist das einzige Land der Welt, das meinem so arg verkannten und ungerecht behandelten Großvater ein Denkmal errichtet hat.«)¹⁴

Auch nachdem die ersten KZs errichtet worden waren, blieb Wilhelms II. Einstellung gegenüber Juden unverändert: »Parliamentarism has ruined us, it was a mine which Bismarck himself was forced to place under the newly created Reich. It was exploded by Jewish radicalism during the World War behind the backs of the army...«¹⁵ Der Ex-Kaiser prophezeite auch, dass ein baldiger Rassenkrieg die Welt erschüttern werde. An seinen amerikanischen Freund schrieb er im Sommer 1935:

11 Ernst Hanfstaengl an Poultney Bigelow, 27.9.1933, Bigelow Papers, Box 34A, New York Public Library.

12 John Röhl: Wilhelm II. Der Weg in den Abgrund und Unicorn (Anm. 7).

13 John Röhl: Wilhelm II.: »Das Beste wäre Gas!« 25.11.1994, Die Zeit Nr. 48/1994. Röhl zeigt, wie der Kaiser sich vom Salonantisemiten im Laufe der Jahrzehnte zum Vernichtungsantisemiten entwickelte. Röhl, Unicorn (Anm. 7), 346f.

14 Zitiert in: Louis Ferdinand: Im Strom der Geschichte, München 1987, 465.

15 Brief Wilhelms II. an Bigelow, 18.11.35. Bigelow papers, Box 34A.

»The whole of the coloured world – yellow, black – have been aroused and are forming against White.«¹⁶

Als Mussolini im Oktober 1935 Abessinien angriff, sah Wilhelm II. den Kriegsverlauf als Beleg seiner Prognose:

»News have reached us here that about 1500 American Negroes have arrived secretly in Abyssinia. They have diplomas as surgeons, doctors, engineers, chemists, flyers etc. from their Universities and are occupied in organizing hospitals, homes for sick and convalescents, road building, drug stores, flying camps and do their work quickly and well. All the coloured people are sympathetic with Abyssinia. In the harbours of the South African Republic the Negro workmen have refused to load the steamers destined to bring provisions to the Italian army. [...] The whole of the population of Africa is in commotion and openly showing their sympathy for the Black Empire which they all are proud of.«¹⁷

Dass Mussolini einen stellvertretenden »Rassenkrieg« in Abessinien führte, war nicht der einzige Grund, warum die Hohenzollern Interesse am Duce entwickelten. Interessant war für sie auch die Zusammenarbeit der italienischen Monarchie mit Mussolini. Der italienische König Viktor Emanuel III. hatte eine entscheidende Rolle dabei gespielt, Mussolini 1922 an die Macht zu verhelfen und konnte damit auch seinen Thron stabilisieren (1936 machte Mussolini ihn zum Kaiser von Abessinien und 1939 zum König von Albanien). Dieses Arrangement eines Monarchen mit einem Diktator schien in den Augen des Kronprin-

16 Brief an Bigelow, 10.8.35. Bigelow papers, Box 34A. Auch der Kaiserenkel Friedrich von Hohenzollern teilte diese Ansicht. Er hatte schon nach einer Amerikareise 1933 an Bigelow geschrieben: »Lauern nicht die Schwarzen und Farbigen schon lange auf den Augenblick, wo sie Rache nehmen können an der ihr so verhassten weißen Rasse?« Friedrich sah Amerika auch als einen »Nährboden für den Kommunismus«, Brief Friedrich von Hohenzollern an Bigelow, 18.10.33. Bigelow papers, Box 34A.

17 Brief an Bigelow, 18.11.35. Bigelow papers, Box 34A. Bigelow war sich »dieser Gefahr« ebenfalls bewusst und schrieb an seinen Freund Präsident Franklin D. Roosevelt: »Is it not odd that our papers appear to copy those of England in saying unfriendly things about Mussolini and encouraging negro hopes of ultimate success? I hope that Italy may annex all of that Black nation much as England has taken successively Basuto and Zululand and Rhodesia and made them fit for white habitation. Should the Negroes win, it would be the first victory of black over white on a large scale.« Brief Bigelows an Präsident Roosevelt, 2.12.1935, PSF Poultey Bigelow, FDR Library.

zen gewinnbringend zu sein.¹⁸ Die Wiener Neue Freie Presse berichtete 1928 unter der Überschrift: *Der deutsche Kronprinz bewundert Mussolini. Südtirol ist ihm gleichgültig* über die italienischen Kontakte des Kronprinzen.¹⁹ Tatsächlich besuchte der Kronprinz Mussolini regelmäßig und glaubte, dass »nur ein Diktator den Karren aus dem Dreck ziehen [könnte]«. ²⁰ Im Sommer 1933 war auch Louis Ferdinand bei einem dieser Treffen anwesend, er konnte sich jedoch in seinen Memoiren nur noch an Anekdotisches erinnern:

»Da ich wusste, daß er [Kronprinz Wilhelm] immer, wenn er in Rom war, Mussolini einen Besuch abstattete, bat ich ihn, meinen Bruder Hubertus und mich zu seiner Audienz mitzunehmen.«²¹

Louis Ferdinand erwähnte hier nicht, dass sein Vater den italienischen Faschismus bereits im Mai 1928 als eine »fabelhafte Einrichtung« bezeichnet hatte: »Sozialismus, Kommunismus, Demokratie und Freimaurerei sind ausgerottet, und zwar mit Stumpf und Stiel; eine geniale Brutalität hat dies zuwege gebracht.«²²

Mussolinis Brutalität interessierte Bigelow und Wilhelm II., da sie die kommunistische Gefahr als eine *internationale* Bedrohung wahrnahmen. Die Entwicklungen in Spanien waren für sie ein Beleg für diese Bedrohung:

Die Hohenzollern hatten – trotz der konfessionellen Unterschiede – eine enge Beziehung zum spanischen Königshaus.²³ Wie der italienische König, so konnte sich auch der spanische König Alfons XIII. mit Hilfe eines autoritären Führers an der Macht halten. Seit 1923 regierte

18 Der Kronprinz war Mitglied der Gesellschaft des Studiums des Faschismus, einer Vereinigung, welcher der Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha vorstand und die regelmäßige Studienfahrten nach Italien unternahm. Die Verwandten der Hohenzollern, die Häuser Coburg und Hessen, erkannten früh das Potential des italienischen Faschismus und halfen Hitler, Kontakte mit Mussolini aufzubauen. Siehe hierzu Urbach: *Hitlers heimliche Helfer* (Anm. 5), 216ff.

19 *Der deutsche Kronprinz bewundert Mussolini. Südtirol ist ihm gleichgültig*, Neue Freie Presse, Wien, 3.9.1928.

20 Zitiert in: Malinowski: *Vom König* (Anm. 7), 508f.

21 Louis Ferdinand: *Im Strom der Geschichte* (Anm. 14), 262.

22 Kronprinz an Wilhelm II. Rom 7.5.28. Zitiert in Willibald Gutsche: *Ein Kaiser im Exil: Der letzte deutsche Kaiser Wilhelm II. in Holland*, Marburg 1991, 100. Der Kaiser stimmte seinem Sohn zu und äußerte sich bewundernd über Mussolini in einem Interview des Londoner *Evening Standard*. Siehe Urbach: *Heimliche Helfer* (Anm. 5), 216.

23 Wilhelm II. war mit dem spanischen König Alfons XIII. befreundet und hoffte im Ersten Weltkrieg auf eine Friedensinitiative Spaniens. Siehe Urbach: *Heimliche Helfer* (Anm. 5), 101ff. Alfons war auch der Patenonkel des Kaiserenkels Louis Ferdinand.

er mit Miguel Primo de Rivera, dessen Leitspruch lautete: »Heimat, Religion, Monarchie«. Diese Werte entsprachen auch denen der Hohenzollern. Die Symbiose eines Monarchen mit einer autoritären Führerfigur schien also sowohl in Italien wie auch in Spanien vorteilhaft für die Institution der Monarchie zu sein.

1925 finanzierte Ex-Kaiser Wilhelm II. seinem Enkel Louis Ferdinand eine Abiturreise nach Spanien, um dieses Arrangement genauer zu studieren. In seiner Autobiographie kommt Louis Ferdinand zu einem ausgesprochen milden Urteil über Miguel Primo de Rivera:

Seine »freundlichen blauen Augen verrieten, daß er Humor hatte. [...] Unser Gespräch, dem [König Alfons] wenn auch scherzhaft, eine Spur von politischer Note gab, wurde von dem General immer wieder auf rein Menschliches zurückgeführt. Primo de Rivera, den seine Kritiker mit einem Wortspiel auch Primo de Mussolini nannten, was so viel heißt wie »Mussolinis Narr«, wird heute kaum noch als Diktator klassifiziert werden können.«²⁴

Diese Interpretation ist schwer nachvollziehbar. Primo di Riveras Sohn setzte die Ideen seines Vaters fort und begründete die faschistische Partei Spaniens. Ohne die Vorreiterrolle der zwei Primo di Riveras wäre Francos Bewegung nicht möglich gewesen.

Laut den Erinnerungen von Louis Ferdinand erklärte König Alfons seine Unterstützung Miguel Primo de Riveras so: »Ich hatte die Wahl zwischen Primo de Rivera und dem Chaos. Das Chaos hätte den Bürgerkrieg bedeutet. [...] Was Primo de Rivera tatsächlich fertiggebracht hat, siehst du hier.« Louis Ferdinand und der König fuhren während dieser Unterredung auf einer neuen spanischen Autobahn und der Kaiserenkel stellte daher anerkennend fest: »Wir fuhren neunzig Kilometer, die Straße war prächtig.«²⁵

Nach dem Tod von Miguel Primo di Rivera 1930 konnte sich auch König Alfons nicht mehr lange an der Macht halten und floh 1932 ins Exil. Für Monarchisten war dies ein Schock. Als der Bürgerkrieg ausbrach, schrieb Wilhelm II. an seinen Freund Bigelow:

»The Bolshevist system in Spain will I hope soon be smashed and arson and wholesale murder punished by the army and loyal Spaniards. May this be an eye opener to all so-called statesmen who up to now un-

24 Louis Ferdinand: Im Strom der Geschichte (Anm. 14), 114. Tatsächlich hat Primo zwei Bedeutungen: Cousin und Trottel. Beides passte perfekt, denn Louis Ferdinand versäumt den Kontext dieses Wortspiels zu erklären: Mussolinis »Cousin« (und Trottel) Miguel Primo de Rivera war 1923 durch einen den italienischen Faschisten nachgeahmten Coup an die Macht gekommen.

25 Louis Ferdinand: Im Strom der Geschichte (Anm. 14), 115.

derrated the danger of Moscow inspired vandalism, and help to combine the powers for a common action for the destruction of this World Pest!«²⁶

Diktatoren wie Franco und Mussolini erfüllten in den 30er Jahren die außenpolitischen Wünsche von Wilhelm II. und Bigelow. Auch Hermine, seit 1922 die zweite Ehefrau Kaiser Wilhelms II., nahm an den politischen Diskussionen der Herren regen Anteil. Sie interessierte sich seit 1926 für die NSDAP.²⁷ Damals hatte der »Führer« sich aus taktischen Gründen gegen eine Fürstenenteignung ausgesprochen.²⁸ Hermine war davon begeistert und sorgte unter anderem dafür, dass Göring 1931 nach Doorn eingeladen wurde.

Ihren Enthusiasmus für die neue Bewegung teilte sie mit Bigelow. 1935 schrieb sie dem amerikanischen Freund auf Deutsch: »In Stresa scheint übles gebraut zu werden: Von allen Staatsmännern weiß ich nur einen, von dem ich weiß, dass er, ohne die Ehre seines Vaterlandes dafür dran zu geben, wirklich den Frieden will, das ist Hitler! Ich weiß, dass er bei all seinen übrigen Vorzügen auch staatsmännisch klug ist – vielleicht muss man ihn persönlich kennen, um ihn richtig zu erfassen. Seine Situation ist unerhört schwer, es ist leider deutsche Art, es seinen Führern nicht immer leicht zu machen, das hat der arme Kaiser ja auch stark empfinden müssen. In herzlicher Freundschaft, Ihre Hermine.«²⁹

Hermine bemühte sich um Bigelow, weil sie wusste, wie nützlich ein international gut vernetzter Publizist für die Restaurationsbemühungen ihres Mannes war. Bigelow, der den Kaiser häufig im Exil besuchte, wollte in der Tat alles unternehmen, um die internationale Reputation seines alten Freundes aufzuwerten. Darüber hinaus machte er den Lieblingsenkel des Kaisers – Louis Ferdinand (genannt Lulu) – seit

26 Brief an Bigelow, 5.8.1936. Bigelow Papers Box 34A. Zu den Bolschewismusängsten der Zwischenkriegszeit siehe demnächst: Jonathan Haslam: *The Spectre of War. International Communism and the Origins of World War II*, [erscheint vorauss. Princeton 2020].

27 »Sie hatte sich bereits Ende der 1920er Jahre in Doorn, München und Berlin als Brückenbauerin zwischen Wilhelm II. und den Nationalsozialisten versucht.« Malinowski, *Vom König* (Anm. 7), 507.

28 Hitler sagte damals: »Wir dulden nicht, dass ihnen genommen wird, was ihnen gehört, denn wir stehen auf dem Standpunkt des Rechtes und geben nicht einem jüdischen Ausbeutungssystem einen Rechtsvorwand, unser Volk bis aufs letzte auszuplündern.« Zitiert in Machtan, *Der Kaisersohn* (Anm. 7), 149.

29 Brief der Ex-Kaiserin Hermine an Bigelow, 18. April 1935. Bigelow papers. Hermine hoffte auch auf ein Treffen zwischen Hitler und Bigelow. 1934 schrieb sie dem Amerikaner: »It is such a shame that it was not possible for you to meet the great Führer, whose personality would have given you the right impression of him, which nobody else could bring you.« 27.6.1934 Hermine an Bigelow. Bigelow papers, box 34.

1929 zu seinem ganz persönlichen ›Projekt‹. Ziel dieses Projekts war es, mit der Hilfe Louis Ferdinands einflussreichen Amerikanern ein positives Bild der Hohenzollern zu vermitteln. Zu diesem Zweck aktivierte der große Netzwerker Bigelow zwei seiner wichtigsten Kontakte, die gegensätzlicher nicht hätten sein können: Henry Ford und Franklin D. Roosevelt.

Bigelow schätzte Henry Ford als Antisemiten und Antikommunisten. 1929 erklärte er Ford in einem Brief, warum er unbedingt den Kaiserenkel Louis Ferdinand treffen müsse. Es sei der ausdrückliche Wunsch Wilhelms II.:

»The Kaiser attaches more importance to Henry Ford than to anyone else in America.«³⁰ Er erklärte Ford auch die Hohenzollerschen Familienverhältnisse: »This young Hohenzollern [Louis Ferdinand] is 21 years old...His father [der Kronprinz] I have had nothing to do with, but the Kaiser has been a trusted friend since 1870. The Jew press hates the House of Hohenzollern and persistently retails defamatory tales about him. Emil Ludwig (whose name is Cohen) is at it all the time.«³¹

Dieser geschickte Appell an Fords Antisemitismus wirkte – Louis Ferdinand wurde eingeladen. Aus der Einladung entwickelte sich ein Anstellungsverhältnis und später eine Freundschaft zwischen Henry Ford und dem fast vierzig Jahre jüngeren Hohenzollern.

Louis Ferdinand gilt bis heute als das unbelastete Familienmitglied der Hohenzollern. Das liegt an seiner Freundschaft mit Otto John,³²

30 22.3.1929, Bigelow to Henry Ford, Acc 285, Box 1011.

31 Bigelow an Ford, 15.3.1929, Ford Papers, Acc 285, box 1011. Emil Ludwig hatte 1925 die Biographie ›Wilhelm der Zweite‹ veröffentlicht, die sich im Tenor stark von Bigelows Würdigungen des Kaisers unterschied. Bereits Emil Ludwigs Vater hatte den Familiennamen Cohn in Ludwig geändert.

32 Otto John arbeitete mit monarchischen Widerstandskreisen zusammen. Er ist jedoch ein problematischer Zeuge, der sich häufig in Widersprüche verstrickt. In seiner Autobiographie erwähnt John mehrere Treffen, die Louis Ferdinand mit Widerstandskreisen hatte. Am Ende entschied sich Louis Ferdinand jedoch – auf Anraten seines Vaters – gegen eine aktive Rolle im Widerstand. Diese Entscheidung wird von John nicht mehr erwähnt. Otto John: Falsch und zu spät. Der 20. Juli 1944, Berlin 1984, 150. Siehe zu Otto Johns wechselhaftem Leben zwischen Ost und West: Benjamin Carter Hett, Michael Wala: Otto John. Patriot oder Verräter. Eine deutsche Biographie, Hamburg 2019, 19ff. und 22.

an der hagiographischen Dissertation seines Sohnes³³ und an seiner eigenen Autobiographie, die er mehrmals adaptierte und neu auflegte.³⁴ Die deutsche und die amerikanische Version unterscheiden sich in mehreren wichtigen Punkten. Die letzte deutsche Version mit dem Titel ›Im Strom der Geschichte‹ ist als Motto zu verstehen. Louis Ferdinand beschreibt sich darin als passiv, ein naiver Schwimmer, der ständig von gefährlichen Stromschnellen überrascht wird.

Um dieses Bild zu unterstreichen, nützt er in seiner Autobiographie die Methode der Auslassung und lenkt den Leser mit amüsanten ineinanderfließenden Anekdoten ab. In diesem steten Strom geht jedoch die Tatsache unter, dass Louis Ferdinand anfangs – ähnlich wie sein Vater Kronprinz Wilhelm – keine Berührungängste mit den Nationalsozialisten hatte. Ganz im Gegenteil. 1933 erklärte er Roosevelt seine Begeisterung für die neue Bewegung und hoffte darüber hinaus – für seinen Mentor Ford – Geschäfte mit den Nationalsozialisten machen zu können.

Als zweiter Sohn des Kronprinzen Wilhelm spielte Louis Ferdinand anfangs keine wichtige Rolle für die Restaurationspläne seiner Familie. Die Hoffnungen seiner Eltern ruhten bis 1933 auf seinem älteren Bruder Wilhelm.³⁵ Louis Ferdinand konnte daher seinen Neigungen nachgehen und nach seiner Promotion in Nord- und Südamerika arbeiten. In dieser Zeit wurde Bigelow sein »amerikanischer Großvater«, den er

33 Friedrich Wilhelm Prinz von Preußen: »Gott helfe unserem Vaterland« (Anm. 2). Ebenfalls frei von kritischer Quellenanalyse ist das Kapitel über Louis Ferdinand in Frank Millards: *The Palace and the Bunker. Royal Resistance to Hitler*, London 2012.

34 Louis Ferdinands Memoiren erschienen anfangs unter dem Titel: *Als Kaiserenkel durch die Welt*, Berlin 1952. (Zeitgleich auch erschienen als *The Rebel Prince: Memoirs of Prince Louis Ferdinand of Prussia*. Diese amerikanische Version enthielt ein enthusiastisches Vorwort des amerikanischen AP-Journalisten Louis Lochner, der seit den 1930er Jahren eine Hohenzollern-Restaurationsbetriebe betrieb). Eine weitere deutsche Version erschien 1969 unter dem Titel *Louis Ferdinand: Die Geschichte meines Lebens*, und dann 1983 mit dem neuen Titel: *Im Strom der Geschichte*. Dieser letzte Titel ist fast identisch mit den sehr erfolgreichen Memoiren von Louis Ferdinands Tante, der Kaisertochter Victoria Luise: *Viktoria Luise. Im Strom der Zeit*, Göttingen 1977.

35 Nachdem Wilhelm 1933 unter Stand heiratete, verlor er seinen Platz in der Erbfolge, und Louis Ferdinand rückte nach. Laut Louis Ferdinand wollte sein älterer Bruder die neue Situation nicht anerkennen: »Kurz nach seiner Heirat hatte die Familie in einer Pressenotiz bekanntgegeben, dass er alle seine Rechte auf die Erbfolge verwirkt habe; mein Bruder aber hielt immer an der Auffassung fest, dass er nur hinsichtlich des Familienvermögens auf seine Erbschaft verzichtet habe.« Louis Ferdinand, *Im Strom der Geschichte* (Anm. 14), 291.

über alle Ereignisse im Leben seines »deutschen« Großvaters, Kaiser Wilhelm II., unterrichtete.

Unter anderem reichte er an Bigelow einen Brief weiter, den er 1932 von Wilhelm II. erhalten hatte. Der Kaiser erklärte darin Louis Ferdinand seine Sicht auf die Nationalsozialisten:

»Du fragst mich nach meiner Ansicht über die Vorgänge im Fernen Osten und über Hitler. [...] Er ist der Führer einer starken, nationalen Bewegung, gleichgültig, ob uns diese Bewegung in allen Einzelheiten gefällt oder nicht. Das, was er führt, verkörpert nationale Energie. Was einmal daraus werden wird, das wissen wir nicht, aber wir wissen, dass nur nationale Energien uns Deutsche wieder aufwärts führen werden. Das ist auch der Grund warum ich Deinen Onkels Auwi und Oskar innerhalb der nationalen Bewegung, der Nationalsozialistischen- bzw. Deutschnationalen Partei, freigegeben habe, und warum ich hier von dem Grundsatz der Zurückhaltung von Mitgliedern unseres Hauses in politischen Dingen ausnahmsweise einmal abgegangen bin. Besondere Zeiten und Umstände erheischen besondere Maßnahmen.«³⁶

Nach dem Krieg erinnerte sich Louis Ferdinand nicht mehr an diese besonderen Maßnahmen. 1993 beschrieb er die Situation anders:

»Wir alle haben ihn [Auwi] nicht besonders ernst genommen, er war ein künstlerischer Mensch; er hat hübsch gemalt. Er wurde von seinen Brüdern immer furchtbar zugedeckelt. Mein Großvater hat ihn aufgefordert, aus der Nazi- und Mord-Partei auszutreten.«³⁷

Nicht nur Wilhelm II., auch Henry Ford wurde von Louis Ferdinand nach dem Krieg in ein helles Licht getaucht. Die Briefe, die Prinz Louis Ferdinand an Ford und dessen engsten Zirkel schrieb, liegen heute im Henry Ford Archiv in Dearborn.³⁸ Sie reichen vom ersten Kennenlernen 1929 bis zur Bitte des Prinzen 1946, noch einmal von Ford eingestellt zu

36 Abschrift eines Briefes Wilhelm II. vom 23.2.1932 an seinen Enkel Louis Ferdinand. Bigelow Papers, Box 34A.

37 Siehe hierzu das SPIEGELInterview von 1993, <http://www.spiegel.de/spiegel/spiegelspecial/d-52535769.html>.

Tatsächlich änderte sich Wilhelms II. Einstellung zu den Nationalsozialisten mehrfach. Sie hing davon ab, ob sich seine Restaurationschancen erhöht oder gesenkt hatten. Nach einem Hoch 1933 und einer Phase der Enttäuschung 1934 versöhnte ihn dann wieder die Tatsache, dass Hitlers Kriege seine eigenen außenpolitischen Träume erfüllten.

38 Henry Fords Antwortbriefe an Louis Ferdinand sind bisher nicht bekannt.

werden.³⁹ Die Briefe zeigen Louis Ferdinand als einen Mann, der Ford um jeden Preis gefallen will und daher »von der Pike«⁴⁰ auf das Auto-geschäft erlernen möchte.

Schon der erste Dankesbrief macht dies deutlich:

»I am not exaggerating if I dare say that I never in my whole life will be able to forget these five days in Dearborn-Detroit. I had a rather rough youth-time, and I am sorry to say that its characteristic is a lack of love and kindness. Therefore, it seemed almost impossible that I could be so exceedingly nice treated as you did it with me [...] I hope at least I shall be able later on to do something which would please you. I dared say in a conversation that the world would be a wonderful place if only the other important men would be like Mr. Henry Ford.«⁴¹

Louis Ferdinand hoffte, in Ford einen Ersatzvater und Geldgeber zu finden, um sich von der Hohenzollernfamilie zu befreien.⁴² Ironischerweise würde er 20 Jahre später selbst ein strenger Chef des Hauses Hohenzollern werden, der auf der Einhaltung der Hausgesetze bestand.

39 Louis Ferdinand an Henry Ford, 6.5.1946: »I have been discussing future plans with my wife, and we thought that possibly the Ford Motor Company may be looking for people with a good knowledge of Germany and its economy to reorganise the Ford business over here. Perhaps I could be of some assistance to the Ford Motor company, either in all of Germany or in the American Zone [...] All through these years I have kept a very happy and grateful recollection of the time I was connected with the Ford Motor Company.« Acc 1 Box 56. Ford papers.

40 Ob er dabei sehr erfolgreich war bleibt offen. J. Griffith informierte Fords Privatsekretär E.G. Liebold über Louis Ferdinands Fähigkeiten: »While I cannot say that he was the best workman we had in the plant, due to the work accomplished, I will say that he was studious and tried to the best of his ability, while working in the factory, to hold up his end.« J. Griffith an E.G. Liebold, 22.8.1930, Acc.285 Box 1346. Ford Papers.

41 Undatierter Brief, ca. 1929. Louis Ferdinand an Henry Ford, Acc. 1 Box 56/ Ford Archive. Im Laufe der Jahre schrieb Louis Ferdinand ein sehr viel besseres Englisch. Neben zeitgenössischen Presseberichten existiert auch eine Filmsequenz mit Louis Ferdinand und Ford von 1929, siehe: <https://www.pond5.com/stock-footage/88104516/us-henry-ford-and-prince-louis-ferdinand-prussia-outside-bui.html>.

42 Von Anfang an verhielt sich Ford ausgesprochen großzügig gegenüber Louis Ferdinand. Schon 1930 ordnete sein Sekretär Liebold an: »[Louis Ferdinand] will possibly be in Germany two or three months and it is Mr. Ford's wish that during his stay at home, you place a Ford car at his disposal.« E.G. Liebold an Mr. Heine, Ford Motor Company Berlin. 28.11.1930: Acc. 285 Box 1346. Ford Archive.

E.G. Liebold, Henry Fords einflussreicher Privatsekretär, hätte diese Entwicklung kaum erahnen können. Er informierte einen Ford-Kollegen 1929 über die Probleme Louis Ferdinands mit seiner Familie:

»[Louis Ferdinand] is receiving an income of about \$ 5000 per year from the former German Emperor. With this payment, however, they have been expecting Dr Ferdinand to conform with certain traditional practices laid down by the Imperial Family, with which the young man is not in sympathy. He has asked us to employ him and stated his willingness to commence from the bottom. [...] For the purpose of pursuing his own ideas and to isolate himself from his family, he has requested that we assume this annuity, so that he might not be in need.«⁴³

Louis Ferdinand freundete sich im Laufe der Jahre mit E.G. Liebold an und führte einen intensiven Briefwechsel mit ihm. Liebold war ein überzeugter Antisemit, der den Aufstieg der Nationalsozialisten begrüßte.⁴⁴ In seiner Autobiographie erwähnt Louis Ferdinand die enge Beziehung zu Liebold nicht. Da sich jedoch Nachkriegsleser an Fords Antisemitismus erinnern könnten, erklärt Louis Ferdinand gleich zu Anfang, dass es sich dabei um ein Missverständnis gehandelt habe. Er zitiert den Ford-Mitarbeiter Ben Donaldson,⁴⁵ der ihn über die wahren Hintergründe aufgeklärt habe. Donaldson habe ihm gesagt, »es würde zwar behauptet Henry Ford führe einen Feldzug gegen die Juden, doch tatsächlich habe [Ford] persönlich nichts gegen die Juden und hätte viele jüdische Mitarbeiter«.⁴⁶

Das Problem sei allein Fords Loyalität gegenüber William J. Cameron. Cameron habe ständig im Dearborn Independent Artikel über die Juden veröffentlicht. Aus diesem Grund habe es einen Prozess gegeben, in dem auch Henry Ford persönlich auftreten musste. Aber – so zitiert

43 E.G. Liebold an Mr. FF Griffith, Ford Motor Company Buenos Aires, 2.10.1929. Ford papers, Acc 1. Box 56.

44 Nicht nur Louis Ferdinand, sondern auch Bigelow bemühten sich sehr um den gesellschaftlichen Kontakt zu Liebold. 1936 z. B. lud Bigelow den einflussreichen Liebold zur Enthüllung einer Büste Friedrichs des Großen auf seinem Anwesen ein. Er versprach »angemessene« Unterhaltung: »Of course I expect one of the Kaiser's grandsons and the German ambassador, but no jews nor politicians.« Bigelow an Liebold, Juli 1936 Acc 285 Box 1928. Ford papers. Liebold informierte Louis Ferdinand auch über seine Reisen nach Deutschland, siehe z. B. 21. August 1930, Acc 285 box 1346, Ford papers.

45 Ben Donaldson kam 1919 zu Ford und arbeitete sich schnell nach oben. Als er Louis Ferdinand 1929 kennenlernte, war er bereits Chef der Ford Werbe- und Verkaufsabteilung. Donaldson arbeitete selbst zeitweise im Dearborn Independent, einer Zeitung, die von Ford finanziert wurde.

46 Louis Ferdinand, Im Strom der Geschichte (Anm. 14), 158.

Louis Ferdinand seinen Gesprächspartner Donaldson weiter – »Mr. Ford hat Cameron die Sache nicht nachgetragen. Cameron ist sein engster Propagandist und wichtigster Berater.«⁴⁷

Die Geschichte ist so unlogisch wie unwahrscheinlich. Cameron publizierte seine antisemitischen Artikel in einer Zeitung, die von Ford finanziert wurde und platzierte sie auf einer Seite, die die Überschrift trug: »Mr. Ford's Page«. Darüber hinaus veröffentlichte Henry Ford später Camerons Artikel – zusammen mit Beiträgen anderer antisemitischer Autoren – in Buchform unter dem Titel »Der internationale Jude«. Die Bände wurden in den USA und in Deutschland Bestseller und hatten affirmativen Einfluss auf die NS-Führung. Rudolf Heß entwickelte nach der Lektüre Fords 1923 die Idee, »unter den [deutschen] Arbeitern einen Auszug [Fords] Buches zu verbreiten.«⁴⁸ Baldur von Schirach behauptete, durch die Lektüre dieses Buches als 17jähriger zum Antisemiten geworden zu sein.⁴⁹

Auch in seinen Memoiren »My Life and Work« zeigte sich Ford als überzeugter Antisemit.⁵⁰ Wie gut er Fords Publikationen kannte, erwähnte Louis Ferdinand nach dem Krieg nicht. Bigelow teilte er jedoch 1930 begeistert mit: »I just finished reading Mr. Fords books. [...] I am deeply impressed by these great ideas, which not only have been pronounced, but also carried out by this wonderful old gentleman.«⁵¹

Der Antisemitismus der Nationalsozialisten stellte also kein Problem für Louis Ferdinand dar, aber was hielt er von der Machtübernahme 1933? In einem Fernsehinterview antwortete er 1987 auf die Frage »Ging das Haus Hohenzollern einen Pakt mit den Nazis ein?«:

47 Louis Ferdinand, Im Strom der Geschichte (Anm. 14), 158f.

48 Rudolf Heß an Ilse Pröhl 19.9.1923 in: Wolf Rüdiger Heß (Hg.): Rudolf Heß. Briefe 1908-1933, München 1987, 305.

49 Siehe Johannes Reiling: Eine transatlantische Irrfahrt: Zur deutschen Geschichte der Unternehmungen Henry Fords von 1924 bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges, in: Michael Wala (Hg.): Gesellschaft und Diplomatie im transatlantischen Kontext, Stuttgart 1999, 150. Sowie Stefan Link: Rethinking the Ford-Nazi Connection, GHI conference report, Februar 2014, 135.

50 Henry Ford (mit Samuel Crowther): My Life and Work, Garden City 1923. Siehe hierzu auch: Christiane Eifert, Antisemit und Autokönig. Henry Fords Autobiographie und ihre deutsche Rezeption in den 1920er Jahren, Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History, Heft 2/2009.

51 Louis Ferdinand an Bigelow, 14.2.1930. Bigelow papers, Box 34A. Davon informierte er nicht nur Bigelow. Auch an Liebold schrieb er 1930: »I read Mr. Fords book My Life and Work. [...] I got a Spanish translation of the International Jew but I prefer to read it in English.« (Zu dieser Zeit war Louis Ferdinand gerade in Buenos Aires). 2.2.1930, Acc 285 Box 1346.

»Das kann ich schwer beurteilen, weil ich ja damals in Amerika war.«⁵² Tatsächlich kam Louis Ferdinand nach einem längeren Aufenthalt in Amerika im Winter 1932/33 in Deutschland an und nahm regen Anteil an den Ereignissen.

Am 30. Januar 1933 besuchte er die Hochzeit des SA-Mannes Prinz Wilhelm von Hessen. Als er während des Festes von der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler hörte, zeigte er sich laut seiner Memoiren schockiert: »Mit dieser plötzlichen Entwicklung hatte niemand gerechnet. Wir waren alle bestürzt, nur die Braunhemden draußen brachen in wilde Heil-Rufe aus.«⁵³

Die Frage stellt sich jedoch, ob nicht auch drinnen ein paar Heil-Rufe erklangen. Louis Ferdinands Enthusiasmus scheint damals größer gewesen zu sein, als er rückblickend wahrhaben wollte. Einen Hinweis hierfür findet man in Roosevelts Nachlass. Gleich nach seiner Rückkehr in die USA im Sommer 1933 schrieb Louis Ferdinand an den Präsidenten:

»I just got to Germany in time to watch as a close spectator the great developments which have inaugurated a new era in the Fatherland. Germany is also having her New Deal. It was one of the greatest satisfactions of my whole life, when I witnessed the historical speech of Hitler in the Reichstag, when he could grasp the powerful hand which Your Excellency in the name of your great Nation had stretched out in order to help restore the confidence and peace of the world.«⁵⁴

Kurz bevor er diesen Brief schrieb, hatte Louis Ferdinand eine Privataudienz bei Hitler erhalten. Ermöglicht wurde ihm dieses Treffen durch seinen Freund Ernst Hanfstaengl. Hanfstaengl schrieb darüber voller Stolz an Bigelow: »It was entirely due to my intervention that Herr Hitler received [Louis Ferdinand] on the eve of his departure for

52 TV-Interview Zeugen des Jahrhunderts: Louis Ferdinand von Preußen im Gespräch mit Friedrich Müller, 18. November 1987, <https://www.youtube.com/watch?v=y5eveUVrO9M>

53 Louis Ferdinand, *Strom der Zeit* (Anm. 14), 242.

54 Louis Ferdinand an Roosevelt, 13.8.33, PSF Germany 1933-38, FDR Library.

Detroit. [...] I hope the day is not far when we all sit around the table again and empty our glasses to Adolf Hitler and all who love him.«⁵⁵

Louis Ferdinand wusste, dass Henry Ford und sein engster Mitarbeiterkreis sich für Hitler interessierten (für Fords einflussreichen Sekretär Liebold hatte er bereits 1931 ein NSDAP-Programm organisiert)⁵⁶ und dass ein Gespräch mit dem Führer karrierefördernd war. Ihm war jedoch zu diesem Zeitpunkt noch nicht klar, dass Hitler nie ein amerikanisches Auto gekauft hätte. Die Liebe des Führers galt Mercedes Benz, einer Firma, die ihn schon in seinen Münchner Anfangsjahren unterstützt hatte.⁵⁷

In seiner Autobiographie erwähnte Louis Ferdinand das Gespräch mit Hitler und räumte ein: »Es wäre nicht aufrichtig, wollte ich nicht zugeben, dass ich von dieser ersten und einzigen, wenn auch recht einseitigen ›Unterredung‹ keinen ganz ungünstigen Eindruck mitnahm.« Der »Führer« habe Ford ausrichten lassen: »Sagen Sie Herrn Ford, dass ich ihn bewundere. Ich werde alles tun, seine Ideen auch in Deutschland in die Praxis umzusetzen, wo die Motorisierung noch weit zurück ist.«⁵⁸

Der ausländischen Presse entging diese Annäherung nicht. Im Sommer 1933 schrieben amerikanische Zeitungen, dass Louis Ferdinand eine besondere Rolle in Fords Beziehungen zu den Nationalsozialisten spielte. Sie berichteten, er habe Ford-Geld für die Finanzierung

55 Ernst Hanfstaengl an Bigelow, Auslandspresseamt, Verbindungsstab der NSDAP, 27.9.1933. Bigelow Papers, Box 35A. Zu der Gruppe der Liebenden gehörte auch die amerikanische Mutter von Baldur von Schirach. An Bigelow schrieb sie 1941, nach der Ernennung ihres Sohnes zum Gauleiter der »Ostmark«: »My son was so charmed with your theory regarding Pharaoh and the Jews. [...] Yes, I am mighty proud of my boy, and he has his head and hands full, [...] a huge amount he has to do. He wants to make Vienna the leading city in culture, music etc. etc. and it seems to have started well.« Emma Middleton von Schirach, 27 April 1941. Bigelow Papers, Box 35A. Baldur von Schirachs wichtigste »Kulturmaßnahme« bestand daraus, Wiener Juden zu deportieren. Allerdings schickte er sie nicht nur – wie Pharao – in die Wüste, sondern in Vernichtungslager.

56 Louis Ferdinand an Mr. Liebold, Acc 385 Box 1346, Ford papers.

57 Hitler konnte selbst nicht Auto fahren, aber er informierte sich ständig über neue Modelle und ihre technischen Details. 1942 äußerte er, die glücklichsten Momente seines Lebens verdanke er Autos. Siehe hierzu Volker Ullrich: Adolf Hitler. Biographie. Die Jahre des Aufstiegs 1889–1939, Frankfurt am Main 2013, 450f.

58 Louis Ferdinand, Im Strom der Geschichte (Anm. 14), 267.

der NSDAP weitergegeben.⁵⁹ Diese Behauptungen konnten jedoch bis heute nicht belegt werden.

In seiner Autobiographie erwähnt Louis Ferdinand nicht, dass er nach einer erneuten Rückkehr nach Deutschland 1934 für Ford weiterarbeitete. Er wurde Vertreter für Ford in Deutschland und hoffte, seine Stellung auszubauen. In einem Brief an Bigelow, erklärt er, wie einflussreich er mittlerweile im Ford-Imperium war:

»Our Generalmanager for Germany [...] will do anything I tell him, because he knows, that I am the only person willing and able to save his skin against the brutal procedures of his British masters, who would kill me if they could, because I told Henry Ford the truth about their beastly machinations.«⁶⁰

Unterschrieben war der Privatbrief an Bigelow mit einem schwungvollen »Heil Hitler«. Louis Ferdinand hoffte weiterhin, seine Nazikontakte für Ford nutzen zu können und verfasste auch einen Artikel über Henry Ford, der in der NS-Presse veröffentlicht wurde.⁶¹

Nachdem Hitler einen Ausbau der Kölner Ford-Fabrik abgelehnt hatte,⁶² versuchte Louis Ferdinand, Hamburg als neuen Standort zu propagieren. Zu diesem Zweck intrigierte er gegen Fords Sachwalter in Deutschland, Heinrich F. Albert. In der Weimarer Republik war Albert Staatssekretär unter den Sozialdemokraten gewesen, und Louis Ferdinand schrieb daher an einen Ford-Kollegen 1934: »[Albert] belongs to the passed regime. [...] His system will certainly not return.«⁶³

Die Intrige misslang, Albert wurde vom Ford-Chef für Auslandsoperationen unterstützt und konnte seine Stellung behalten. Louis

59 John Steele, *Charges name Finance Kings*, Chicago Daily Tribune, 22. Juli 1933 und LA Times, 23 Juli 1933. Der Autor war in einigen Details überraschend gut informiert, u. a. wusste er von Louis Ferdinands Vergnügungsreise mit seinem jüngeren Bruder durch Amerika. Sie war von Henry Ford mitfinanziert worden. Die Schlussfolgerung des Autors, dass Louis Ferdinand und Schacht, die einander tatsächlich gut kannten, gemeinsam amerikanische Gelder für Hitler gesammelt hatten, ist jedoch bis heute nicht belegbar.

60 Louis Ferdinand an Bigelow 26.2.1934, Box 34A, Bigelow papers.

61 Dazu Bigelow an Henry Ford: »Alas I read with much pleasure Prince Louis Ferdinand's article about you in a German magazine.« Brief Bigelows an Ford, 27 März 1934, Acc. 285 box 1528, Ford Archives.

62 Die Kölner Anlage blieb jedoch wichtig, da sie Teile nach Lateinamerika und Japan lieferte. Nach Kriegsausbruch versorgte Ford die Wehrmacht mit Lastwagen. Ein Drittel der von den Nationalsozialisten eingesetzten Lastwagen bestand 1942 aus der Produktion von Ford.

63 Louis Ferdinand an Sorensen, 26.4.1934, Zitiert in: Johannes Reiling: Eine transatlantische Irrfahrt: Zur deutschen Geschichte der Unternehmungen Henry Fords, (Anm. 49), 152f.

Ferdinand wechselte daraufhin zur Lufthansa.⁶⁴ Die Lufthansa war zu diesem Zeitpunkt bereits nicht mehr eine harmlose kommerzielle Fluglinie, wie Lutz Budrass in seiner Unternehmensgeschichte gezeigt hat. Lufthansa unterstützte den Aufstieg des NS-Regimes und hatte enge personelle Anbindungen an Göring.⁶⁵ Göring förderte auch Louis Ferdinand. Die *Detroit Free Press* berichtete 1937: »[In 1936] Louis Ferdinand was enlisted by [...] Goering as a liaison officer of the German air force with foreign diplomats in Berlin. Last December at Athens he assisted in the opening ceremony of a commercial airline between Germany and Greece.«⁶⁶

Die *Detroit Free Press* war insofern gut informiert, als Louis Ferdinand weiterhin Kontakt mit Ford und dessen innerstem Kreis in Detroit hielt. Fords Vertrauter Liebold schrieb Ende 1934 an Louis Ferdinand: »I hope everything is going well with you and that Mr. Hitler is continuing the good work he seems to have started.«⁶⁷ 1935 stiftete Henry Ford auf Bitten Louis Ferdinands dem ExKaiser zehn Autos. Wilhelm II. wollte sie für eine Expedition seines Lieblingswissenschaftlers Leo Frobenius in Afrika einsetzen.⁶⁸ Darüber hinaus besuchte Louis Ferdinand Detroit 1936 für Gespräche, über deren Inhalt bisher nichts bekannt ist.⁶⁹

Henry Ford wiederum reiste 1938 nach Deutschland, um die Kölner Fabrik zu besichtigen. Ford agierte auch weiterhin in gewohnt großzügiger Manier, als Louis Ferdinand Ende Mai 1938 zur Hochzeitsreise

64 Wann genau dieser Wechsel stattfand ist nicht zu ermitteln. Eine *Detroit Free Press* berichtete, im August 1934 habe Louis Ferdinand noch für die Dependence von Ford in Berlin gearbeitet. *The Detroit Free Press*, 25.12.1937.

65 Die Lufthansa organisierte später Zwangsarbeit auf eigene Initiative. Siehe hierzu Lutz Budrass: *Adler und Kranich. Die Lufthansa und ihre Geschichte 1926-1955*, München 2016.

66 *The Detroit Free Press*, 25.12.1937, 1 und 3.

67 Liebold an Louis Ferdinand, 10.12.1934, Acc 285 Box 1640, Ford Archives.

68 »Telegram from the German Ex-Kaiser, received by Ford Motor – Cologne Branch: Thanks for the ten autos placed gratis at the disposal through intermediary of his grandson – Louis Ferdinand and passed on by him to the Frobenius Expedition in Africa.« Dr. E. Diestel, Ford Motor- Cologne, 18. September 1935, Acc 285 Box 1800 File: Louis Ferdinand, Ford papers.

69 Siehe für eine Zusammenfassung seiner Reiseaktivitäten die *Detroit Free Press*. 25.12.1937, 1 und 3.

nach Amerika kam.⁷⁰ Bigelow half wieder einmal bei den Reisevorbereitungen.⁷¹ Da man so kurz nach dem »Anschluss« Österreichs befürchtete, Louis Ferdinand könnte beim Andocken seines Schiffes in New York von jüdischen Journalisten belästigt werden, ermahnte Bigelow den Ford-Sekretär Liebold, unbedingt ein Ford-Auto mit Chauffeur zur Abholung bereitzustellen: »Prince Louis is trying to dodge a hundred hostile hebrew reporters barking at his heels.«⁷² Henry Ford ging noch einen Schritt weiter und stellte den deutschen Flitterwöchlern an jeder Station ihrer Hochzeitsreise ein Auto zur Verfügung.⁷³

Auch Ford erhielt im Sommer 1938 ein großzügiges Geschenk. An seinem 75. Geburtstag wurde ihm als erstem Amerikaner der *Grand Cross of the German Eagle*, der höchste (von Hitler neu erfundene) NS-Auslandsorden, vom deutschen Konsul verliehen. Zwei Jahre später zeigte Louis Ferdinand seinem väterlichen Freund Ford ebenfalls seine sehr persönliche Anerkennung und machte ihn 1940 zum Patenonkel seines zweiten Sohnes.⁷⁴

Auf seiner Amerikareise 1938 kam es für Louis Ferdinand nicht nur zu einem Wiedersehen mit Henry Ford, sondern auch mit Roosevelt. Wie immer, war auch diesmal Bigelow der Initiator dieses Treffens. Als langjähriger Nachbar der Roosevelts in Hyde Park, New York, war Bigelow ein alter Freund von Sara Roosevelt, der Mutter des Präsidenten.

70 Louis Ferdinand hatte am 4. Mai 1938 in Doorn die russische Großfürstin Kyra geheiratet und von seinem Großvater als Hochzeitsgeschenk eine Weltreise bekommen. An der Hochzeit in Doorn nahm auch Hitlers frühester Bewunderer im deutschen Hochadel teil, Herzog Carl Eduard von Sachsen-Coburg und Gotha. Siehe zur Gästeliste: Jutta Angelika Wonschik-Steege und Wolfgang Stribny: Ein Vermächtnis. Prinz Louis Ferdinand von Preussen, Remagen 2007, 264.

71 Bigelow bat Mrs. Ford, mit den schlecht organisierten Flitterwöchlern geduldig zu sein, und setzte hinzu, was er gesellschaftlich plante. »Enclosed is my annual gathering to which no Jews need apply.« Bigelow, an Mrs Ford, 26.5.1938. Acc 1 Ford Papers, Box 56.

72 Bigelow an Liebold, 26 Mai 1938, Acc 1, Box 56, Ford Papers.

73 Dankesbrief von Louis Ferdinand an Ford, 25.11.1938: »But we know one thing for certain – that the whole voyage would have been half as nice, or less, if you had not helped us in such a perfect way everywhere we went. [...] In China, Philippine Islands, Sumatra and India we were met by the Ford organization, who helped us in every way possible.« Acc 1 Box 56, Ford papers.

74 Brief Louis Ferdinands an Ford, 28.4.1940: »On May ninth our little baby shall be christened Wilhelm Heinrich. We therefore would be delighted if you would accept to be Godfather.« Acc 285 Box 2345, Ford Papers. Auch die amerikanische Presse berichtete darüber, siehe den Artikel: *Prince Asks Henry Ford to be Godfather to Child*, in: The Detroit Free Press, 10.5.1940, p. 1. Louis Ferdinands Sohn würde den zweiten Vornamen Heinrich später nie führen. Er nannte sich Prinz Michael von Preußen.

Beide teilten ein Interesse an Deutschland. Sara sprach deutsch und war vor dem Ersten Weltkrieg mit ihrem Sohn FDR häufig in Heidelberg und Baden-Baden gewesen. Bigelow stand zwar der einflussreichen Mutter nahe, seine Beziehung zu FDR war jedoch nie ganz frei von Spannungen. Der Altersunterschied von 30 Jahren spielte dabei *eine*, wenn auch nicht die entscheidende, Rolle. In seinen Briefen an den Präsidenten schlug Bigelow häufig einen spöttischen, überlegenen Ton an. FDR wiederum nahm die »onkelhaften Ratschläge« Bigelows mit Humor und ignorierte auch dessen Nähe zu Henry Ford, der ein erklärter Gegner FDRs war und seine Arbeiter während des Wahlkampfes 1932 angewiesen hatte, Hoover-Anstecknadeln zu tragen.⁷⁵

Bigelow wurde von Roosevelt nach seinen Deutschlandreisen regelmäßig eingeladen und befragt.⁷⁶ Es war auch Bigelow gewesen, der Louis Ferdinand bei den Roosevelts Ende der 20er Jahre eingeführt hatte. FDR hatte von Anfang an Interesse an dem jungen Hohenzollern gezeigt. Er ließ sich mit Louis Ferdinand fotografieren, um damit die deutschstämmige Wählerschaft in Amerika zu unwerben und wollte von Louis Ferdinand bei seinen Besuchen immer Neuigkeiten aus Deutschland erfahren. Dies entsprach FDRs Methode, die Meinungen von gut vernetzten Privatpersonen aus allen Lagern einzuholen. Es war eine Methode, die er – sehr zum Ärger seines Außenministers Cordell Hull – häufiger anwandte.⁷⁷

75 Laut Kyra waren Bigelow und FDR alte Freunde, die sich trotzdem ständig unhöfliche Bemerkungen an den Kopf warfen: »Poultney Bigelow...and FDR said rude things to each other and were very hearty in their greetings, two good friends of old standing.« Zitiert in: Louis Ferdinand: The Rebel Prince (Anm. 34), 146.

76 Siehe hierzu mehrere Zettel von Roosevelt an Bigelow nach seinen Deutschlandbesuchen: »I am glad you had such a successful trip and I want much to hear about it in more detail.« 18.3.34. Und ein paar Monate später: »Do come to Hyde Park and bring Louis Ferdinand.« 21.8.34, Bigelow papers. Bigelow erklärte dem Präsidenten regelmäßig seine Meinung. Nach dem »Anschluss« Österreichs 1938 schrieb er an Roosevelt: »At the dock in New York some 20 reporters asked me to tell them what the Kaiser thought of Hitler. My answer was obvious. If I answered such a question I would soon have no friend. I offered them Lindbergh's opinion of reporters – but they did not regard that as news.« Bigelow an Roosevelt, 29.4.38, PSF Poultey Bigelow, FDR Library.

77 Siehe dazu Stansfield Turner: Burn before reading, New York 2005, 7f.

Seit Mai 1938 schwelte die Sudetenkrise.⁷⁸ Aufgrund von Bigelows Berichten scheint der Präsident zu der Ansicht gekommen zu sein, Louis Ferdinand hätte in NS-Kreisen gute Kontakte. Laut Louis Ferdinands Erinnerungen habe der Präsident ihn im Sommer 1938 gebeten:

»Ich möchte doch einmal vorsichtig und ganz persönlich bei Ribbentrop erkundigen, wie man ein Treffen des amerikanischen Präsidenten, des Führers, des Duces und des britischen Premiers, etwa auf den Azoren, beurteile. Ribbentrop würde dann wohl mit Hitler sprechen, und je nachdem sehe man, ob es zweckmäßig sei, den Plan auf dem üblichen diplomatischen Weg voranzubringen«. Aus der Zusammenarbeit mit Ribbentrop wurde jedoch nichts und die ganze Geschichte bleibt vage. Roosevelt wendete sich am 26. September 1938 in der Sudetenfrage ganz direkt an Hitler und erhielt auch einen Tag später eine Antwort.⁷⁹

Bigelow und Wilhelm II. wussten von Louis Ferdinands Besuch bei FDR. Im März 1939 – kurz vor dem deutschen Einmarsch in Prag – war Bigelow Gast bei Wilhelm II. und schrieb dem amerikanischen Präsidenten aus Doorn:

»His Majesty of Doorn sends you [...] his warm thanks for your kind reception of his grandson Louis Ferdinand. [...] Germany is in good fighting trim, for while our 10 millions of unemployed are highly paid for doing little more than smoking cigarettes, every German is converted into a useful citizen and soldier who handles pick and shovel alternately with »School of the Soldier«, at scarce any expense to the tax payer. It is now »manifest destiny« for Germany to include Warsaw and St. Petersburg, no less than Prague and Vienna, as interesting provincial capitals. In ten years Europe will be grateful for that act, much as the world accepted our absorption of California and Texas in 1848 – or Alaska in

78 Wie so oft ist Roosevelts Verhalten in dieser Zeit widersprüchlich. Sein Biograph Warren Kimball hat ihn nicht umsonst »the juggler« genannt: »When Neville Chamberlain opted for appeasement, Roosevelt went along, also he commented privately that »if a police chief makes a deal with gangsters that prevents a crime, he will be called a great man«. But if the gangsters break their word, »the Chief of police will go to jail.« Warren F. Kimball: *The Juggler. Franklin Roosevelt as Wartime Statesman*, Princeton 1991, 12. **Siehe dazu auch Barbara Rearden Farnham:** *Roosevelt and the Munich Crisis*, Princeton 1997.

79 Louis Ferdinand, *Im Strom der Geschichte* (Anm. 14), 322. FDR an Hitler, 27.9.1938, 958; Antwortschreiben Hitlers an FDR, 27.9.1938, 960f., in: *Documents on German Foreign Policy, Germany and Czechoslovakia, Series D 1937-1934*, Bd. II.

1867.«⁸⁰ Bigelows Begeisterung für Hitlers Expansionspläne wurde – wie noch gezeigt werden wird – durchaus von den Hohenzollern geteilt.

Während die Rolle Louis Ferdinands vor Kriegsausbruch bisher keine Aufmerksamkeit erhalten hat, haben sich Historiker ausführlicher mit seinem Vater, dem Kronprinzen, beschäftigt. 1932 unterstützte der Kronprinz im zweiten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl Hitler gegen Hindenburg. Wolfram Pyta hat jedoch jüngst argumentiert, der Kronprinz habe mit Schleicher und Strasser 1932/33 eine Ernennung Hitlers verhindern wollen. Pytas Argumentation beruht u. a. darauf, dass Schleicher und der Kronprinz befreundet waren und der Kronprinz Informationen über Papens geheime Verhandlungen mit Hitler an Schleicher weitergab.⁸¹ Interessanterweise benutzte Louis Ferdinand diese – seinen Vater nach dem Krieg entlastende – Argumentation nicht. In seiner Autobiographie schilderte Louis Ferdinand, wie er selbst Reichspräsident Hindenburg kurz vor der Ernennung Hitlers besuchte: »[Hindenburg] muss gewusst haben, dass für diesen verhängnisvollen Entschluss keine Notwendigkeit bestand. [...] Wie 1918 wäre es einer klugen und entschlossenen Persönlichkeit durchaus möglich gewesen, das Verhängnis abzuwenden.«⁸² Seinen Vater, den Kronprinzen, erwähnt Louis Ferdinand hier als eine derart »entschlossene Persönlichkeit« nicht. Tatsächlich könnte es eine sehr viel näherliegende Erklärung für das Verhalten des Kronprinzen geben, die auch seinem Charakter entsprach: Er spielte gerne mit mehreren Karten und wollte sich beide Optionen offenhalten – Hitler und die Alternative Schleicher. Anders als sein ungeliebter Bruder Auwi war er nicht von Anfang an ein begeisterter Nationalsozialist gewesen, wechselte jedoch schnell in die Rolle des Hitlermachers.⁸³

80 House Doorn, 11.3.1939, Poultney Bigelow an Roosevelt. FDR private papers, PSF Poultney Bigelow, FDR Library. Und in einem weiteren Brief von 1940 an den Präsidenten: »Germany is invulnerable and irresistible. She is relatively as capable of a long struggle as she was under Frederic the Great.« 17.3.40 Bigelow an FDR. PSF Bigelow file in FDR Archive.

81 Siehe zu Wolfram Pyta: Drei Männer gegen Hitler, Vortrag gehalten am 5. März 2018 in der Katholischen Akademie Bayern, Audio: <https://www.youtube.com/watch?v=EOon0PFomPtA>. Siehe zu den politischen Manövern Hitlers 1932/33 Brendan Simms, *Hitler: Only the World was enough*, London 2019, 168-184.

82 Louis Ferdinand, *Strom der Geschichte* (Anm. 14), 241.

83 Im Januar 1933 waren Wilhelm II., der Kronprinz und Auwi ausnahmsweise einer Meinung: Die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler begeisterte sie. Siehe ausführlicher dazu Machtan, *Kaisersohn* (Anm. 7), 279.

1934 erklärte er in einem Brief seinem Freund, dem britischen Zeitungszaren Lord Rothermere,⁸⁴ wie aktiv er selbst Hitler von Anfang an geholfen habe – auch weil Männer wie Schleicher eben nicht tatkräftig genug waren:

»Hitler found his followers not only amongst labourers; every decent German, who had hated and despised the black-red-gold Republic from the innermost of his soul, saw in him the saviour of our people. The more so as even men like General von Seeckt, Stresemann, Bruening and General von Schleicher, all of whom I cannot deny the recognition of their great abilities and best intentions, had never shown the will and the energy, required for really thoroughgoing action. Thus, I also joined Adolf Hitler, already at a time, when wide circles of the Stahlhelm and particularly of the German Nationalist refused to recognize him. May I remind you of our last conversation at Cecilienhof and of the things I had to say then in favour of Hitler? May I summarise it once more: I had tried, repeatedly to induce already Chancellor Bruening to retire voluntarily, and to recommend Hitler as his successor to the Field Marshal. I continued these attempts under the Chancellorship of General von Schleicher. At the presidential elections, I stated publicly that I would vote for Adolf Hitler and against the Field Marshal. I believe to have thus secured for Adolf Hitler about two million votes from my Stahlhelm comrades and from the German Nationalists. I also intervened personally to obtain the cancellation of the interdict against the Nationalist Socialist formations. – At last the old Field Marshal, after the negotiations of Franz von Papen, entrusted Adolf Hitler with the leadership of the Reich, as its Chancellor. All I can say is that on that day indescribable (sic!) jubilation went through the whole German nation. Then came the day of Potsdam, the 21st of March 1933, when Adolf Hitler delivered a speech at the old Garnisonkirche at Potsdam [...], a speech deeper and more moving than any I had ever heard from a German statesman. Only one who has been present on that occasion can realise the sublime mood of the Germans in these hours. Large parts of the nation accepted already then that Adolf Hitler would express on that day the reunion with the monarchy in some form.«⁸⁵

Er fuhr fort zu erklären, wie »befriedigend« die ersten Aktionen der Regierung gewesen seien, das Aufräumen mit den »Roten Bossen«, die

84 Rothermere unterstützte zu dieser Zeit Oswald Mosley und seine British Union of Fascists.

85 Kronprinz Wilhelm an Lord Rothermere, 20. Juni 1934. Das Original befindet sich im Nachlass einer Freundin des Kronprinzen, Stephanie Hohenlohe, in den Hoover Archives, Stanford.

Zerstörung der SPD, der Kommunisten und des Zentrums, die Wiederaufrüstung, der Austritt aus dem Völkerbund und die Ankurbelung der Wirtschaft (einschließlich der Autoindustrie, die ihm und Louis Ferdinand besonders am Herzen lag).⁸⁶ Trotzdem zeigte sich der Kronprinz enttäuscht, dass Hitler nicht Wort gehalten habe und die Restaurationshoffnungen bisher nicht erfüllt worden seien. Er bat Rothermere, aus diesem Grund zu intervenieren, denn es würde Hitlers Stellung in der deutschen Gesellschaft stärken, »if he could bring about a reunion with the monarchy in some form or other«. In den Augen des Kronprinzen bestand sonst die Gefahr, dass das Regime immer mehr nach links »abrutsche«. Als Beispiel hierfür sah er die Hitlerjugend: »The young generation is more and more brought up in the radical spirit of the left.« Verantwortlich für diesen Linksrutsch machte der Kronprinz den schlechten Einfluss von Goebbels auf Hitler.

Tatsächlich handelte es sich hier um einen Fall von »enttäuschter Liebe« zwischen Goebbels und dem Kronprinzen. Kurz zuvor hatten sie noch eng zusammengearbeitet: Anfang und Ende ihrer Beziehung kann man anhand von Goebbels Tagebucheinträgen gut rekonstruieren. Im Februar 1933 notierte der Propagandaminister über einen »freundlichen Brief« des Kronprinzen noch: »ein Anschmeißer. Brechreiz«.⁸⁷ Einen Monat später traf Goebbels den Kronprinzen bei einer Einladung von Viktoria von Dirksen und fing an, sich für ihn zu interessieren.⁸⁸ Über den Abend notierte der Propagandaminister:

86 »The first actions of the new government were highly satisfying; they showed the determination to penetrate all spheres without any inhibition. They launched their program of work, magnificently and brilliantly. The corruption of the red bosses was thoroughly exterminated. Social Democrats, Communists and the Zentrum were liquidated. The rearmament of the nation was recognized as a necessity. The withdrawal from the League of Nations and from the Disarmament conference announced to the world at large the determination of the new German government, behind which, for the first time the whole nation was concentrated, not to tolerate any longer to be treated as a second class people. At the same time, everything was done to re-start German economy. The motor car industry experienced an unparalleled expansion.« (Anm. 85).

87 Elke Fröhlich (Hg.), Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil I, Band 2/III Oktober 1932- März 1934, München 2006, 126.

88 Frau von Dirksen arbeitete bereits seit den 20er Jahren für Hitler und brachte die Hohenzollern und die Nazi-Elite regelmäßig zusammen. Ihr Stiefsohn Herbert von Dirksen wurde 1938 Botschafter in London. Auch Louis Ferdinand traf mehrmals Goebbels bei Frau von Dirksen. Siehe hierzu: Wonschik-Steenge, Wolfgang Stribny: Ein Vermächtnis (Anm. 70), 176.

»Dann Dirksens. Ich sitze neben der Kronprinzessin [Cecilie]. Sie ist rührend. Unterhalte mich lange mit dem Kronprinzen. Klug und Filou. Jedenfalls eine Etage höher als Auwi. Doch der hat mehr Charakter.«⁸⁹

Auwi erledigte schon länger In- und Auslandspropaganda für die NSDAP. Auch ein weiteres Kind Wilhelms II., Victoria Luise, wurde von Ribbentrop für Auslandseinsätze genutzt.⁹⁰ In ihren selektiven Erinnerungen spricht Victoria Luise zwar nur von »unseren englischen Bemühungen«,⁹¹ doch tatsächlich führten sie und ihr Mann schon Anfang der 30er Jahre Gespräche mit Luftfahrtminister Lord Londonderry, um ihn für den Nationalsozialismus zu gewinnen. Viktoria Luise vertrat die Ansicht, es sei ihr Mann gewesen, der Ribbentrop die entscheidenden Hinweise für das deutsch-britische Flottenabkommen 1935 gegeben habe.⁹² Ribbentrop nutzte das Paar auch für Werbedinner seiner Deutsch-Englischen Gesellschaft und der Anglo-German Fellowship in London. Auch bei den Nürnberger Parteitagen und den Olympischen Spielen 1936 übernahm Victoria Luise mit Enthusiasmus die Betreuung der britischen Gäste.⁹³

Auwis und Victoria Luises frühe Propagandaarbeit muss Goebbels auf die Idee gebracht haben, den Kronprinzen ebenfalls für derartige Zwecke zu nutzen. Die Chance dafür kam bereits 1933. In seinem Tagebuch notierte er:

»Greuelpropaganda: Kronprinz hilft mir sehr durch einen offenen Brief an Viereck in New York.«⁹⁴

Der Deutsch-Amerikaner Georg Viereck war ein Bewunderer Wilhelms II. und Hitlers. Er diente Goebbels als eine Art »Fixer«, d. h. er organisierte ihm Pressekontakte in den USA. Viereck schaffte es dann

89 Goebbels Tagebuch, 16 März 1933, Fröhlich (Hg.): Die Tagebücher (Anm. 87), 148.

90 Sie war mit dem Herzog von Braunschweig, einem begeisterten Anhänger Hitlers, verheiratet. Siehe zu ihren selektiven Erinnerungen, Victoria Luise: Viktoria Luise, Im Strom der Zeit, 1977. Insgesamt schrieb – oder ließ – Victoria Luise von 1965-77 sieben Erinnerungsbücher schreiben.

91 Urbach: Hitlers heimliche Helfer (Anm. 5), 208f.

92 Urbach: Hitlers heimliche Helfer (Anm. 5), 209.

93 Der Mann, der – neben Ribbentrop – Hochadelige als Hitlers Helfer rekrutierte, war Hermann Göring. Er hatte durch seine schwedische Heirat die besten Kontakte in hochadelige Kreise und gewann u. a. die Hessenprinzen (die Verbindungen nach Italien und Großbritannien boten), Prinz Viktor zu Wied und den Herzog von Mecklenburg-Schwerin, der »der großherzogliche Naziagent« genannt wurde. Urbach: Hitlers Heimliche Helfer (Anm. 5), 210ff. Siehe zu den Hessenprinzen Jonathan Petropoulos: Royals and the Reich: The Princes von Hessen in Nazi Germany, Oxford 2008.

94 Fröhlich (Hg.): Die Tagebücher (Anm. 87), 155.

auch tatsächlich, den Artikel des Kronprinzen in der *New Yorker Herald Tribune* zu platzieren. Unter der Überschrift »Warum ist die Welt gegen uns?« wurde den Lesern in Großbuchstaben angekündigt: »Here is the First Expression from Germany's Former Royal Family on Hitler and the Nazi Government: While Foreign Public Opinion Today is Largely Hostile, in Time the Whole Cultured World Will Thank Hitler for Saving Civilization From Bolshevism says former Crown Prince Wilhelm.«

Diese Ankündigung war in keiner Weise übertrieben. Der Kronprinz argumentierte in seinem Artikel, es existiere »a campaign of calumny in order to prevent the German nation, now conscious of its race, from regaining the place which belongs to it by rights. As a result of the insidious propaganda of these international forces, among which Marxism and Jewry must be named as leading factors, foreign countries are getting a picture of present conditions in Germany which in no way corresponds to the facts. [...] The forces which by systematic agitation during the World War gradually sapped the national power of resistance, which were responsible for the loss of the war and the disgrace of the peace terms dictated at Versailles, which afterward for fourteen years of misdirected economy and corruption, profiteering and ›bonzenism‹, sucked the very lifeblood of our nation and tried to exterminate all notions of loyalty, of honor, of the fear of God and of freedom – now these forces suddenly have been divested of their power and defeated. [...] It may be that regrettable mistakes or acts of violence have occurred in individual cases, but that is unavoidable in the course of such an incisive and profound movement as we are experiencing at the present time in Germany. But it would be a supreme fallacy to draw general conclusions from such isolated incidents. [...] The two men who will take the responsibility in history for this development – the President of the Reich, von Hindenburg, and the Chancellor of the Reich, Adolf Hitler – have accomplished a deed for which the German people owe them a debt of everlasting gratitude. [...] I am convinced that the time is not far distant when Europe and the whole cultured world will be thankful to Adolf Hitler for saving not only Germany but the whole fabric of civilization from Bolshevism.«⁹⁵

Dass ein Repräsentant der alten Elite sich so öffentlich hinter Hitler stellte, war für die NSAuslandspropaganda unbezahlbar. Goebbels hätte sich keinen besseren »Journalisten« als den Kronprinzen erhoffen können. Auch in Großbritannien leistete der Kronprinz in dieser Zeit »wertvolle« nationalsozialistische Aufklärungsarbeit. Seine prominent

95 27.8.1933, New York Herald Tribune.

platzierten Artikel wurden in Lord Rothermeres Zeitungen – der Daily Mail und dem Sunday Despatch – veröffentlicht. Der Sunday Dispatch hatte im Juli 1933 exklusiv die Lebenserinnerungen des Kronprinzen erworben und machte dafür große Werbung. Unterhalb eines Hakenkreuzbildes erklärte der Kronprinz den britischen Lesern, warum er auf der Seite der Nationalsozialisten stehe. Hitler habe es geschafft, die deutsche Seele zu retten. Aufgrund linker Einflüsse verstehe die britische Bevölkerung den Führer leider immer noch völlig falsch. Der Kronprinz zeigte sich jedoch zuversichtlich, dass sich dies bald ändern werde. Mussolini sei ja anfangs ebenfalls verkannt worden.⁹⁶

Gerade wegen seines rastlosen Einsatzes schien der Kronprinz nicht zu verstehen, dass sich seine Hoffnungen auf eine Restauration nach italienischem Vorbild trotzdem noch nicht erfüllt hatten.⁹⁷ Im August 1933 notierte ein enervierter Goebbels:

»Unterredung Kronprinz. Frage Monarchie. Die glauben alle an ihre Restaurierung. Ich habe keinen Hehl gemacht.«⁹⁸

Goebbels scheint sich nicht klar genug ausgedrückt zu haben. Der Kronprinz hoffte weiter. 1934, einen Monat nach dem Röhmputsch, betrieb er wieder enthusiastische Auslandspropaganda für die Nationalsozialisten. Unter der Überschrift *Magnetischer Hitler. Ein Tribut des Ex-Kronprinzen* druckte die Daily Mail ein Interview nach, dass der Kronprinz dem französischen »Petit Journal« gegeben hatte. Darin betonte Wilhelm noch einmal, dass Ausländer nicht verstünden, wieviel die deutsche Nation Hitler verdanke. Deutschland brauche die unvergleichliche Energie Hitlers.⁹⁹

Dass das Kronprinzenpaar weiterhin auf ein Arrangement hoffte, bestätigte auch die Tochter des amerikanischen Botschafters in Berlin, Martha Dodd. Dodd war eine enge Freundin von Louis Ferdinand. Zwar

96 Sunday Dispatch, 30 Juli 1933. Der Jewish Daily Bulletin fasste im Sommer 1933 die pro-Hitler-Berichterstattung in englischen Zeitungen zusammen: *Hitler and Nazi Regime acclaimed in British Press, Goebbels' Attack reprinted*. Jewish Daily Bulletin, 1.8.1933.

97 Für Goebbels blieb der Kronprinz nur ein »nützlicher Idiot«: »Der Kronprinz... klagt über seine Tragödie. Welche Fehler er und der Kaiser gemacht haben. Zu spät! Das kommt nicht wieder.« 31. März 1933, Fröhlich (Hg.): Die Tagebücher (Anm. 87), 159. Im August 1933 notierte Goebbels: »Kronprinz unterhält uns. Alles wanzt sich an.«

98 5. August 1933, Fröhlich (Hg.): Die Tagebücher (Anm. 87), 241.

99 Magnetic Hitler. Ex-Crown Prince's Tribute, 16.8.1934, Daily Mail.

ist sie in vielerlei Hinsicht eine unzuverlässige Zeugin,¹⁰⁰ aber ihre Beschreibungen des Kronprinzenpaares und deren Erwartungen stimmen mit Goebbels' Kommentaren überein. Dodd vermutete auch, dass Louis Ferdinand wieder nach Deutschland zurückgekommen war, um die Ambitionen der Familie zu unterstützen: »Louis Ferdinand liebte Amerika leidenschaftlich, aber er wurde von seinem Großvater dem Kaiser nachhause berufen, ich glaube in der Annahme, dass Hitler sein Versprechen einhalten würde und ein Mitglied der Familie einsetzen würde.«¹⁰¹

Wieder war es die amerikanische Presse, die 1934 berichtete, eine Restauration stehe bevor. Die *North American Review* schrieb: »Hitler's repeated, though obscure intimations that a change in the form of government is contemplated for some future date, his friendly relations with the Hohenzollerns, the strengthening of the Reichswehr with monarchist elements, and the reduction in the number of anti-monarchist elements Storm Troops – we are inevitably led to the conclusion that Hitler either is definitely planning a Hohenzollern restoration or is being impelled by force of circumstances to embark upon a course that can have no other outcome.«¹⁰²

Da der Kronprinz unbeliebt sei, schien es dem Verfasser bereits klar, wer bei dieser Restauration die Hauptrolle spielen würde – Louis Ferdinand: »It would be a limited monarchy serving purely symbolic function, supreme executive power being retained in the hand of the Chancellor. Hitler would undoubtedly contemplate a relationship bet-

100 Martha Dodd lebte von 1933 bis 1937 mit ihren Eltern in der amerikanischen Botschaft in Berlin. Nach anfänglicher Bewunderung für die Nationalsozialisten änderte sie nach dem »Röhmputsch« ihre Meinung und lies sich vom NKWD rekrutieren. Es verband sie – wie wir heute wissen – in dieser Zeit nicht nur eine enge Freundschaft mit Ernst Hanfstaengl und Louis Ferdinand, sondern auch mit ihrem NKWD-Betreuer. In ihren 1939 publizierten Erinnerungen ist von all dem verständlicherweise nicht die Rede. Hier beschreibt Dodd jedoch, wie der AP-Korrespondent und enge Freund von Louis Ferdinand L. Lochner 1933 immer wieder die baldige Restauration der Hohenzollern voraussagte. Lochner bemühte sich auch nach 1945 um ein positives Image für die Hohenzollern. Martha Dodd: *Through Embassy Eyes*, New York 1939, 111f. Martha Dodds facettenreiches Liebesleben mit Gestapochef Rudolf Diels, Louis Ferdinand und ihrem sowjetischen »Handler« spielt auch eine Rolle in: David Mayers: *Neither War Nor Peace: FDR's Ambassadors in Embassy Berlin and Policy Toward Germany, 1933–1941*, in: *Diplomacy & Statecraft*, 20-1, 2009, 52f.

101 Dodd, *Through Embassy Eyes* (Anm. 100), 68.

102 G.E.W. Johnson, *Hitler or Hohenzollern? There are indications that Hitler is approaching a choice of monarchs*, in: *North American Review*, Boston 1934, 522.

ween Emperor and Chancellor such as now obtains between King Victor Emmanuel and Mussolini.«¹⁰³

Auch Louis Ferdinands Mutter, Kronprinzessin Cecilie, scheint eine derartige Restauration um jeden Preis favorisiert zu haben. Luh und Bauer haben gezeigt, dass Cecilie sich zwar in ihren Memoiren als politisch inaktiv beschrieb, damit jedoch von Anfang an den wahren Sachverhalt verschleierte.¹⁰⁴ Genau wie ihr Mann hoffte sie auf den Thron und führte zu diesem Zweck seit Ende der 20er Jahre in Berlin ein großes Haus.¹⁰⁵ Nebenher engagierte sie sich auch in vaterländischen Frauenverbänden, u. a. übernahm sie die Schirmherrschaft des 1923 gegründeten Königin Luisebundes,¹⁰⁶ der bald 200.000 Mitglieder umfasste. Der Bund schloss »Jüdinnen und andere Fremdrassige« von der Mitgliedschaft aus, »um die Reinheit der Rasse« zu gewährleisten. Als der Bund 1934 aufgelöst wurde, um im Deutschen Frauenwerk aufzugehen, waren die Führerinnen des Bundes gerne bereit, dieses »Opfer [...] dem Vaterlande [...], seiner Einheit, seiner Größe und seinem Führer« zu bringen.¹⁰⁷

Es war auch Cecilie gewesen, die 1932 ihrem Mann geraten hatte, sich als Präsidentschaftskandidat der Nationalen Front aufstellen zu lassen und das Verbot seines Vaters zu ignorieren. Kaiser Wilhelm hatte dem Kronprinzen gesagt: »Wenn Du diesen Posten übernimmst, so mußt Du den Eid auf die Republik schwören. Tust Du das, hältst ihn, so bist Du für mich erledigt, ich enterbe Dich und schmeiße Dich aus meinem Haus heraus.« Der Kronprinz hörte zwar am Ende auf seinen

103 Johnson: Hitler (Anm. 102), 523.

104 Cecilie hatte 1930 ihre Memoiren verfasst, in denen sie sich nur auf vier Seiten mit der Revolution 1918 und den Folgen beschäftigt. Sie erwähnt jedoch, dass ihre Schwiegermutter Kaiserin Augusta sie bat, mit ihr ins Exil zu gehen. Cecilie entschied sich bewusst dagegen: »Ich weigerte mich aber, aus Deutschland, ja aus Potsdam fortzugehen, denn ich wollte das Vaterland gerade in seiner schwersten Zeit nicht verlassen. Unsere Kinder sollten deutsch erzogen werden, in der deutschen Heimat aufwachsen und auch unter veränderten Verhältnissen ihrem Volk nicht entfremdet werden.« Kronprinzessin Cecilie, Erinnerungen, Leipzig 1930, 217.

105 Louis Ferdinand beschreibt, wie erfolgreich diese gesellschaftlichen Bemühungen seiner Mutter waren: »Endlich, zu Beginn der dreißiger Jahre oder kurz vorher, waren die Botschafter von England, Frankreich, Belgien und den Vereinigten Staaten regelmäßige Hausgäste bei uns geworden.« Louis Ferdinand, Im Strom der Geschichte (Anm. 14), 264.

106 Mit vollem Namen: Königin Luise, Bund deutscher Frauen und Mädchen.

107 Zitiert in Luh/Bauer, Cecilie (Anm. 7), 54.

Vater, gab aber die öffentliche Erklärung ab, er werde Hitler im zweiten Wahlgang wählen.¹⁰⁸

Es wäre naheliegend gewesen, dass die ausgebliebene Restauration den Kronprinzen zumindest in die »innere Emigration« getrieben hätte. Doch obwohl er in den nächsten Jahren erkennen mussten, dass er nicht mehr gebraucht wurde, blieb er dem Regime treu. Der Kronprinz und auch sein Vater Wilhelm II. standen hinter Hitlers Eroberungskriegen und begrüßten den Überfall auf Polen. Der Kronprinz bat Hitler auch »für sich selbst und seine Söhne um die aktive Tätigkeit in der Wehrmacht«.¹⁰⁹ Dieser Wunsch konnte nur für die Söhne erfüllt werden, der Kronprinz selbst musste aus Altersgründen zuhause bleiben.¹¹⁰ An seinem Enthusiasmus änderte dies wenig. An Adolf von Trotha schrieb er im Mai 1940: »Mit lebhaftem Interesse habe ich die Heldentaten unserer Marine in den vergangenen Kriegsmonaten verfolgt. Gott segne weiter unsere Waffen.«¹¹¹

Einen Monat später schickte er Hitler ein berühmt gewordenes Telegramm:

»Mein Führer!

Ihrer genialen Führung, der unvergleichlichen Tapferkeit unserer Truppen [...] ist es gelungen, in der unvorstellbar kurzen Zeit von knapp 5 Wochen Holland und Belgien zur Kapitulation zu zwingen, die Trümmer des englischen Expeditions-corps in das Meer zu treiben. [...] Mit dem heutigen Tage ruhen die Waffen im Westen, und der Weg ist frei für eine endgültige Abrechnung mit dem perfiden Albion. In dieser Stunde von grösster historischer Bedeutung möchte ich Ihnen als alter Soldat und Deutscher voller Bewunderung die Hand drücken. Gott schütze Sie und unser deutsches Vaterland!«¹¹²

Der Kronprinz erwähnt in diesem Telegramm nicht die Lage seines Vaters, der ja im überfallenen Holland lebte. Tatsächlich musste er sich keine Sorgen um ihn machen, der Kaiser befürwortete die Besetzung Hollands. Obwohl der König von England seinem Verwandten Wilhelm

108 Kirschstein, Kronprinzessin Cecilie (Anm. 7), 16. Wolfgang Stribny, Der Versuch einer Kandidatur des Kronprinzen Wilhelm bei der Reichspräsidentenwahl 1932, in: Ernst Heinen und Hans Julius Schoeps (Hg.), Geschichte und Gegenwart. Festschrift für Kurt Kluxen, Paderborn 1972, 199-210.

109 Siehe hierzu u. a. Luh/Bauer, Cecilie (Anm. 7), 56.

110 Luh/Bauer, Cecilie (Anm. 7), 57f.

111 Wilhelm von Preußen an Adolf von Trotha, 7.5.1940. Dep. 18 A Nr. 262, Niedersächsisches Landesarchiv, Bückeberg.

112 Telegramm von Kronprinz Wilhelm an den Führer und obersten Befehlshaber der Wehrmacht, Führerhauptquartier. 26.6.1940, Bundesarchiv Berlin Lichterfelde NS 10 18.

II. Asyl angeboten hatte, blieb der Kaiser in Doorn. Lange nach dem Krieg führte Louis Ferdinand als Grund für diese Entscheidung an: »Ein zweites Mal wollte [der Kaiser] nicht gehen.«¹¹³ Tatsächlich ging es aber nicht um die Frage, ob Wilhelm sich im hohen Alter noch einmal eine »zweite Flucht« zumuten wollte. In Wirklichkeit blieb er aus politischer Überzeugung im besetzten Holland und war über das englische Asyl-Angebot erbost.

Durch einen Höfling ließ er eine Stellungnahme an seinen alten Freund Bigelow schicken: »Für den Fall des Eintritt Hollands in den Krieg hatte Seine Majestät von Anfang an als Richtlinien aufgestellt: 1. Dass er nichts tun werde, was auch bei böswilligster Auslegung als Flucht hingestellt werden könnte und 2. Dass er nicht die Gastfreundschaft eines Feindes Deutschlands in Anspruch nehmen wolle. Der schnelle Eintritt des Kriegszustandes machte es dem Kaiser nicht mehr möglich, sich nach Deutschland zu begeben.«¹¹⁴

Hitlers Krieg war in den Augen des Kaisers auch sein Krieg. An Bigelow schrieb er 1940, dass die Erfolge Hitlers auf seiner Vorarbeit beruhten:

»The rest of the war was a succession of miracles! The old Prussian spirit of Fredericus Rex surfaced again. The brilliant leading generals in this war came from my school, they fought under my command in the World War as lieutenants, captains and young majors.«¹¹⁵ Der Kaiser erlebte den Überfall auf die Sowjetunion nicht mehr. Dieser Kampf gegen den Bolschewismus hätte all seine Hoffnungen erfüllt.

Bigelow und Henry Ford blieben ebenfalls den alten Idealen treu. Ford war 1940 Mitglied des America First Committees geworden, das sich gegen einen Eintritt der USA in den Krieg engagierte.¹¹⁶

Nur ein Mann enttäuschte Bigelow zutiefst – sein Nachbar Roosevelt. Im Oktober 1940, also lange vor Pearl Harbor, brach er mit dem

113 Louis Ferdinand von Preußen im Gespräch mit Friedrich Müller, in der Reihe »Zeugen des Jahrhunderts«, 18. November 1987 (Anm. 52).

114 Stellungnahme an Bigelow, Doorn 1940, mit Randvermerk Wilhelms II. Bigelow Papers, Box 34A

115 Wilhelm II. an Bigelow, 14.9.40. Auch 1941 ändert sich nichts an seiner Einstellung, wie Hermine dem treuen Korrespondenzpartner Bigelow versichert: »[Der Kaiser] ist sehr vertrauensvoll für Deutschlands Zukunft. Die Tapferkeit unserer Armee, die Disziplin im Land, die Organisation überall, berechtigen zu diesem Vertrauen.« Hermine an Bigelow am 14.2.1941. Bigelow Papers, Box 35A.

116 Das Komitee wurde im September 1940 an der Universität Yale, Bigelows Alma Mater, gegründet. Charles Lindbergh, ein Bewunderer Nazideutschlands, war der Sprecher der Bewegung.

Präsidenten. In einem offenen Brief an die *Herald Tribune* schrieb Bigelow:

»Hitherto I have supported my honored neighbor and friend, Franklin D. Roosevelt, for many reasons – not the least of which is his incomparable mother. But that support, unimportant as it may seem, I now am forced to withdraw, because he deceived me by pretending neutrality whilst acting as though he desired war against Japan, Germany and Italy.«¹¹⁷

Wir wissen, dass Louis Ferdinand – aufgrund seiner bereits erwähnten Freundschaft mit Otto John – im Krieg Kontakte zu monarchischen Gruppen hatte, die nach dem Sturz Hitlers eine Restauration der Hohenzollern anstrebten. Louis Ferdinand kannte auch Männer des 20. Juli, war aber selbst nicht in die Attentatspläne eingeweiht. Als er seinen Vater, den Kronprinzen, 1943 um Rat fragte, ob er sich in dieser Richtung engagieren sollte, antwortete ihm der Kronprinz, »er habe sich allen derartigen Bewegungen ferngehalten, wolle auch in Zukunft nichts damit zu tun haben und rate mir [Louis Ferdinand], mich nicht auf solche Dinge einzulassen.«¹¹⁸

Louis Ferdinand gehorchte. Für den monarchischen Widerstand war dies ein schwerer Rückschlag.¹¹⁹

Nach dem Tod seines Vaters 1951 arbeitete Louis Ferdinand wieder an Restaurationsplänen. 1952 ließ er sich als möglicher Bundespräsident handeln, ein entsprechendes Verfassungsgutachten war bereits erstellt.¹²⁰ Aus Amerika erhielt er Hilfe von seinem alten Freund, dem amerikanischen Journalisten Louis Lochner. Doch am Ende scheiterte auch dieser Traum.

Eine Restauration zu erreichen, war für die Hohenzollern das entscheidende Motiv ihres Handels gewesen. Zusammenfassend muss daher festgestellt werden, dass zahlreiche Hohenzollern sich bedenkenlos von den Nationalsozialisten in den 30er Jahren benutzen ließen, um dieses Ziel zu erreichen. Aber Opportunismus war nicht der einzige Grund für ihr enthusiastisches Engagement. Es gab auch viele ideologi-

117 Abschrift in FDR private papers, PSF Poultney Bigelow.

118 Louis Ferdinand, Im Strom der Geschichte (Anm. 14), 376.

119 Gerhard Ritter, ein Mitglied des konservativen Widerstands, schrieb dazu nur resigniert: »Ein Hohenzollernprinz, der den ungeheuren Mut besessen hätte, sich an die Spitze der deutschen Widerstandsbewegung zu stellen [...] hätte jedenfalls die historische Lage der Monarchie in Deutschland mit einem Schlage verändert.« Gerhard Ritter: Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung, Stuttgart 1955, 293.

120 Patrick Bahners, Louis Ferdinand hielt sich in Reserve, 5. Mai 2010, FAZ.

sche Gemeinsamkeiten mit dem Nationalsozialismus – Antiparlamentarismus, Antisemitismus, Antikommunismus und später die aufrichtige Begeisterung für Hitlers Eroberungskriege.

Dieser Mangel an Resistenz gegenüber dem Nationalsozialismus ist besonders frappant, wenn man ihn mit dem Verhalten der Wittelsbacher und Habsburger vergleicht. Otto von Habsburg war ebenfalls ein Mann, der auf eine Restauration hoffte, einen Pakt mit Hitler ging er jedoch nicht ein. Stattdessen arbeitete er in der Emigration gegen Nazi-Deutschland.

Für die Nationalsozialisten war der Eifer der Hohenzollern ein hochwillkommenes Geschenk. Sie sahen die Familie als »nützliche Idioten«, die man *bei* der Machtergreifung und unmittelbar *danach* benutzte – und dann getrost fallen lassen konnte. Ganz nach dem Schillerzitat: »Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen.«

Autorin:

PD Dr. Karina Urbach
 Institute for Advanced Study
 School of Historical Studies
 Fuld Hall, Room 209
 1 Einstein Drive
 Princeton, NJ 08540
 Email: urbachk@ias.edu
<https://albert.ias.edu/handle/20.500.12111/1047>